Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag.
Anzeigegebühr für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt“ und „Humoristische Blätter“ — monatlich 50 Pfg. —
Telephon-Nr. 554.

verbunden mit der „Annener Volkszeitung“.
Anzeigeblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.
Amtliches Organ.

Inserate finden bei der großen Auflage der Annener Zeitung weite und billige Verbreitung. — Bei gerichtlicher Beitreibung oder bei Konkursen kommt jeder Annoncenrabatt in Wegfall.
Für die Aufnahme der Anzeigen an vorgeschriebenen Plätzen übernehmen wir keine Verantwortung.
— Telephon-Nr. 554 —

Nr 123 | Samstag, den 16. Oktober 1915 | 31. Jahrgang

Die erfolgreiche Offensive in Serbien.

Delcassee zurückgetreten und Grey's Stellung erschüttert.

Die Gistmischer und Lügenpropheten unter den französischen und englischen Ministern erreicht das wohlverdiente Schicksal. Der französische Minister des Auswärtigen Delcassee ist soeben zurücktreten und des englischen Ministers des Auswärtigen, Grey, Stellung erscheint derartig erschüttert, daß er wahrscheinlich auch sein Ministeramt niederlegen wird. Die gewaltige Niederlage der Politik des Vierverbandes auf der Balkanhalbinsel riß die beiden Minister in den Abgrund, denn die öffentliche Meinung in Frankreich und England wirft den Ministern Delcassee und Grey Unfähigkeit vor. Man ist in den politischen und parlamentarischen Kreisen Frankreichs und Englands aber auch darüber empört, daß die genannten Minister die Hoffnung auf einen bevorstehenden Beitritt Griechenlands, Bulgariens und Rumäniens auf die Seite des Vierverbandes als sicher hingestellt hatten, und daß sich nun diese Zusicherungen als eitel Dunst erwiesen haben. Diese beiden Minister, die in erster Linie als die Verschwörer gegen Deutschland bezeichnet werden müssen, ernten also nun auch die Früchte ihrer Drachensaat. Der Rücktritt Delcassees und die erschütterte Stellung Greys beweisen aber auch die große innere Schwäche des Vierverbandes, denn wenn im Verlaufe der höchsten Krisis des Weltkrieges diejenigen Staatsmänner, die ihn in erster Linie geschürt haben, vom Schauplatze ihrer Taten verschwinden müssen, so muß es schon ziemlich faul um die Sache des Vierverbandes stehen, und es wächst die Hoffnung, daß in Frankreich, England, Rußland und Italien doch noch die Erkenntnis und der Volkszorn erwachen, und alle die Minister, welche das ungeheuere Unheil des Weltkrieges hervorriefen, in der Versenkung verschwinden werden. Dann, aber nur erst dann, kann auch politisch ein reiner Tisch für die letzten Auseinandersetzungen in dem großen Weltkriege gemacht werden. Es ist, wie wiederholt durch amtliche Schriftstücke festgelegt wurde, im Lager des Vierverbandes so viel gelogen, verleumdet und entstellt worden, daß man diejenigen, welche die Lügen und Verleumdungen gegenüber Deutschland in die Welt setzten, nicht mehr für würdig halten kann, die Geschicke großer Staaten zu lenken. Nun sind die Dinge allerdings noch nicht so weit gediehen, daß die Erkenntnis des Frevels und des Unwertes der Politik des Vierverbandes schon so weit in Frankreich, England, Rußland und Italien entwickelt ist, daß alle die Staatsmänner, welche diese Politik erzeugt, zum Sturze für reif erklärt werden, aber der weltgeschichtliche Gang der Ereignisse wird diese Erkenntnis schon noch erwecken, vielleicht auch noch viel eher, als es die gegenwärtigen Machthaber in Paris, London, Petersburg und Rom ahnen. Oder sollten sie doch schon eine Ahnung davon haben? — Die angebliche Krankheit und große Nervosität Delcassees und der Umstand, daß der Minister Grey schon einige Tage keine Diplomaten und Staatsmänner empfangen haben soll, deuten doch darauf hin, daß diesen Ministern ein Lichtlein darüber aufgegangen ist, was sie angerichtet haben. Die Angriffe der englischen Presse auf Grey waren auch gar zu scharf und grausam, es wurden ihm geradezu alle Fähigkeiten abgesprochen, die auswärtige Politik Englands im Weltkriege noch mit Erfolg leiten zu können. Die Zunge und Feder der Diplomaten wird ja auch nicht mehr entscheiden, sondern das Schwert in Verbindung mit einer ehrlichen und gerechten Politik wird die letzte große Entscheidung im Weltkriege herbeiführen, und daran werden auch die Ministerwechsel im Lager des Vierverbandes nichts ändern. Die Verurteilung Greys ist übrigens in England allgemeiner als man annimmt. Schon am 30. September hatte der bekannte englische Arbeiterführer Hyndman in dem sozialistischen Wochenblatte „Justice“ den Leiter der britischen auswärtigen Politik außerordentlich scharf angefahren und an die Spitze seiner Ausführungen den Satz gestellt, es gebe in ganz Europa keinen Menschen, der so allgemein überschätzt werde wie Sir Edward Grey. Und dann folgte Hieb auf Hieb: Diesem Minister danken wir es, daß wir völlig unvorbereitet in den gewaltigsten Krieg aller Zeiten hineingeglitten sind. Seine völlige Unfähigkeit in der Behandlung der Balkanstaaten zwang die Regierung Asquiths, an hunderttausend britische Soldaten bei den Dardanellen in den Tod zu schicken.

* * *

Pressestimmen zu Delcassees Rücktritt.

Der Berliner „Lokalanz.“ schreibt: „Delcassee ist zurückgetreten, weil seine Stellung unhaltbar war. Einer der Anstifter des Weltkrieges ist als Opfer der Balkankrise gefallen. Er hat den ersehnten Krieg erlebt, nicht den Sieg, den er nie erleben wird. Der erste der großen europäischen Brandstifter ist gefallen und es ist möglich, daß der zweite jenseits des Kanals in nicht zu ferner Zeit folgen wird. — Das „B. T.“ sagt: Auf jeden Fall bedeutet der Rücktritt Delcassees das unfreiwillige Zugeständnis, daß das Gebäude der französischen Außenpolitik Risse erhalten hat. Delcassees feines Netzwerk ist durch die deutschen Erfolge zerrissen. Delcassee hinterläßt seinem Nachfolger eine bittere Erbschaft. — Die „Voss. Ztg.“ meint: So wird diesem verwegenen Spieler um das Geschick seines Volkes vielleicht später noch der Nachruhm blühen, daß, als er zurücktrat, Frankreich alles verloren hatte außer der Ehre, daß es aber erst dem, der nach ihm die äußere Politik Frankreichs leitet, vorbehalten bleibt, auch sie zu verlieren. — Die „Morgenpost“ schreibt: Was man lange kommen sah, ward Tatsache. Delcassee ist gestürzt. Zu Ende ist es mit seiner Ministerherrlichkeit, wohl für immer. Aber er lebt noch und mit seinem Volk wird die Welt von ihm Rechenschaft fordern für das Unheil, das er über die Welt gebracht hat. Damit, daß er das Ministerhotel verließ, ist die Rechnung nicht beglichen, aber die Zeit, da er sie wird begleichen müssen, ist nicht mehr fern.

Eine furchtbare Kette.

Unter dem Titel „Eine furchtbare Kette“ bringt das „Berner Tagblatt“ einen Artikel, der sich mit der Politik Delcassees beschäftigt. Es wird darin ausgeführt, daß Frankreich schon längst Frieden geschlossen und seine politische Zukunft gerettet hätte, wenn es durch die Verträge Delcassees nicht an England und Rußland gebunden wäre, keinen Sonderfrieden zu schließen. Das Blatt will erfahren haben, daß Delcassee diese Verträge im Gegensatz zu einem Ministerkollegen abgeschlossen habe. Der frühere Kriegsminister Messimy habe schon am 1. August 1914 eine Niederlage Frankreichs vorausgesehen und den Präsidenten der Republik schon für den Plan eines Sonderfriedens mit Deutschland gewonnen. Da habe Delcassee diese Absicht durch seinen Vertrag mit der Entente durchkreuzt.

Fürchterliche Verluste der Franzosen bei Souchez.

Der Kriegsberichterstatter der „Berliner Morgenpost“, Dr. Max Osborne, meldet aus dem Großen Hauptquartier unterm 13 Oktober: Nach wie vor sind die Anstrengungen der Franzosen besonders auf die Gewinnung der Stadt Lens gerichtet, den Mittelpunkt des reichen Kohlen- und Industriebezirkes zwischen Douai und Arras. Diesem Ziel galt wieder ein mit unerhört wildem Trommelfeuer vorbereiteter Angriff am Montag nachmittag. Mit verzweifeltem Ungestüm liefen sie namentlich gegen eine vorspringende Höhe zwischen Vimy und Souchez an, südlich von Givenchy-en-Gobelle, deren Besitz ihnen die Beherrschung der Ebene von Lens sichern sollte. Aber alle Versuche des Feindes, vorwärts zu kommen, scheiterten unter fürchterlichen Verlusten; es war ihnen auch nicht ein kleinster Teilerfolg beschieden. Auch in dem weiter nördlich gelegenen Kampfraum bei Loos, wo die Engländer übrigens nicht mit gleicher Heftigkeit angriffen, errang der Feind nicht den geringsten Vorteil.

* * *

Sonderfriedensfragen in Rußland.

Die rechtsstehende Presse ist sehr gereizt darüber, daß ihr die liberale Presse vorwirft, sie drängte zu einem Sonderfrieden. — „Rjetsch“ stellt diesen Aeußerungen folgende Ausführungen der Zeitung „Semschtschina“ entgegen. „Wenn man nach den Wünschen des liberalen Blocks das Kabinett verändern wollte, wären alle Opfer umsonst gebracht. Es wäre dann nicht der Mühe wert, den Krieg überhaupt fortzusetzen.“ — „Rjetsch“ meint, die Reaktionären hätten damit ganz offen gesagt: Entweder eine Erhaltung des bisherigen Ministeriums oder Einstellung der zwecklosen Kämpfe. „Rjetsch“ bezeichnet dies als einen Staatsverrat. Die ganze liberale Presse befürchtet, daß in reaktionären Kreisen tatsächlich verräterische Pläne eines Sonderfriedens erörtert werden.

Sehr schwere russische Offiziersverluste.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Petersburg: Die Offiziersverluste des russischen Heeres sind, wie den amtlichen Listen zu entnehmen ist, infolge der russischen Offensivversuche der letzten Zeit bedeutend größer als in den letzten Monaten. Tägliche Verluste von 400 und 500 Offizieren sind in den neuen Listen, die sich hauptsächlich auf Kämpfe an der Südwestfront beziehen, nichts Seltenes mehr. Der Prozentsatz jugendlicher Offiziere, der ohnehin sehr hoch war (80 Prozent waren Fähnriche und Kadetten) sei noch größer geworden. Er macht 85 bis 90 Prozent der Gesamtverluste aus. Offiziere der mittleren Grade besonders Hauptleute sind fast nicht mehr in den Listen zu finden.

Serbiens Hilferuf.

Die serbische Regierung hat, wie aus Nisch eingetroffene Meldungen besagen, an die Vierverbandsmächte das dringende Ersuchen gerichtet, Kriegsmaterial und Munition mit größter Beschleunigung nach Serbien zu senden. Ministerpräsident Pasitsch hat sich bereits sehr besorgt über die Lage Serbiens geäußert. Die bulgarische Armee könne Serbien von der Verbindung mit Saloniki abschneiden, und das Ausbleiben der Munitionssendungen aus dem Auslande würde die serbische Armee sehr bald kampfunfähig machen.

90 000 Oesterreicher an der Grenze Montenegros.

Der montenegrinische Gesandte teilte dem Syndikat der Presse mit, Oesterreich Ungarn habe 90 000 Mann an der Grenze Montenegros konzentriert, welche mit beträchtlicher Artillerie ausgerüstet sind.

Flucht des serbischen Hofes nach Podujewo.

Schweizer Blätter melden über Mailand: Das mit dem Hauptquartier in Kragujewac weilende serbische Kriegsministerium ist mit dem König und dem Thronfolger nach Podujewo übergesiedelt.

König Peter will abdanken.

Turiner Blätter verzeichnen das Gerücht, daß König Peter von Serbien den Gesandten der verbündeten Mächte seine Absicht, abzudanken, kundgegeben habe.

Serbien verlangt von den Verbündeten 750 Millionen.

Wie holländische Blätter erfahren, forderte Serbien von den Verbündeten einen sofortigen neuen Kredit von 750 Millionen Dinar zur Fortsetzung des Krieges. Das serbische Verlangen habe in London peinlich überrascht.

Ein serbischer Munitionszug zerstört.

Frankfurt a. M., 15. Okt. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Bukarest wurde bei dem bulgarischen Angriff gegen Robinitza ein serbischer Munitionszug und der Bahnhof von Tabanovitz zerstört. General Hamilton ist in Nisch eingetroffen.

Bulgariens Kriegserklärung an Serbien.

Berlin, 15. Oktober. Die bulgarische Gesandschaft erhielt die offizielle Mitteilung, daß die bulgarische Regierung infolge Ueberfalles durch serbische Truppen bei Küstendil, Trn und Bjelogradschik vom 14. Oktober, 8 Uhr früh an, sich im Kriegszustand mit Serbien befindet.

Bulgarisches Manifest.

Ein Königliches Manifest ruft das Volk und die Armee zur Verteidigung gegen heimtückische Nachbarn, des besudelten heimatlichen Bodens, zur Befreiung der unter serbischem Joche schmachtenden Brüder auf. Das Manifest gedenkt der vom König und der Regierung zur Erhaltung des Friedens entfalteten Bemühungen, die den Zweck hatten, das Ideal des bulgarischen Volkes auf dem Wege der Neutralität zu verwirklichen und die Anerkennung des Unrechtes seitens der beiden kriegführenden Gruppen durchzusetzen, das Bulgarien durch die Teilung Mazedoniens zugefügt wurde, dessen größter Teil nach den Zugeständnissen sowohl der Verbandsmächte wie der Zentralmächte Bulgarien gehören soll. Wir werden, sagt das Manifest, die Serben gleichzeitig mit den tapferen Armeen der Kaiserreiche Mitteleuropas angreifen.

Unser neuer Bundesgenosse auf dem Balkan.

Zur Ansprache König Ferdinands von Bulgarien an sein Volk und Heer führt der „Berliner Lokalanzeiger“ aus: Wir haben einen neuen Verbündeten. Bulgarien befindet sich seit vorgestern morgen förmlich im Kriegszustand mit Serbien. Das bulgarische Volk hat seine Tapferkeit und Kriegstüchtigkeit immer bewiesen, aber es hätte doch weiter gern in Frieden gelebt, wenn es nur dem bösen Nachbar gefallen hätte. Es befindet sich in ähnlicher Lage wie wir selbst vor Ausbruch des Weltkrieges. Auch Bulgarien ist der Krieg aufgezwungen worden. Bulgarien wird nicht nur mit uns kämpfen, es wird auch mit uns siegen.

Wien, 15. Oktober. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt zu dem Manifest des Königs von Bulgarien: Wir begrüßen nunmehr die heldenmütige bulgarische Armee als innig befreundete, tapfere Mitkämpfer für die Befreiung Europas von der russischen Unterdrückung und Eroberungssucht. Das Manifest des Königs Ferdinand sagt ausdrücklich, daß die Bulgaren gleichzeitig mit den tapferen Armeen Mitteleuropas Serbien bekämpfen werden. Oesterreich-Ungarn hat aus seiner wahren Freundschaft und alten Sympathie für das so reich begabte heroische Volk niemals ein Hehl gemacht. Unsere Soldaten werden die Kunde mit Jubel begrüßen, daß sie nunmehr Schulter an Schulter mit den bulgarischen Kameraden kämpfen werden.

Ein Armeebefehl des bulgarischen Armeeoberkommandanten.

Der Armeeoberkommandant Jekow richtete an die Armee einen Tagesbefehl, in dem er seine Ernennung zum Oberkommandanten anzeigt und die glänzenden Siege rühmt, die von tragischen Enttäuschungen gefolgt waren, und worin er dem unerschütterlichen Vertrauen in die Tapferkeit und den Opfersinn der seinem Befehl anvertrauten Truppen Ausdruck gibt, die das Unrecht gutzumachen wissen werden, das der bulgarischen Nation zugefügt wurde, die entschlossen sei, ihrer geschichtlichen Aufgabe bis ans Ende treu zu bleiben.

Abbruch der englisch-bulgarischen Beziehungen.

Die englische Regierung macht amtlich bekannt, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen England und Bulgarien abgebrochen sind.

Griechenland lehnt Serbiens Ersuchen um Hilfe ab.

Nach der „Berl. Ztg.“ meldet „Telegraaf“ aus Athen, daß die griechische Regierung auf das Ersuchen Serbiens um Hilfe und zum Zusammenarbeiten gemäß dem Vertrag von 1913 ablehnend antwortete.

Rumänien bleibt neutral.

Am 12. Oktober fand in Bukarest ein Ministerrat statt. Es wurde die internationale Lage besprochen und kein Grund gefunden, um eine Aenderung der Haltung Rumäniens eintreten zu lassen. Rumänien bleibt also auch weiter neutral.

Rumänien fürchtet Rußland nicht.

Die Drohungen Rußlands, es werde sich den Durchgang durch Rumänien zum Angriff Bulgariens erzwingen, habe in Bukarest keinen Eindruck gemacht, da hinter dieser Drohung kein starkes russisches Heer steht. Der rumänische Ministerpräsident Bratianu ist laut „Voss. Ztg." vielmehr fest entschlossen, den Durchzug russischer Truppen durch rumänisches Gebiet unter keinen Umständen zu gestatten. Er weiß sich in dieser ablehnenden Haltung mit allen maßgebenden Faktoren des Landes eines Sinnes.

Telegrammwechsel zwischen den Höfen von Sofia und Bukarest.

Die „Südslawische Korrespondenz" erhält aus Sofia die Nachricht, daß anläßlich der ersten Wiederkehr des Todestages König Karols ein Telegrammwechsel zwischen dem König Ferdinand von Bulgarien und dem König Ferdinand von Rumänien stattfand. Ferner wohnte König Ferdinand mit seinem Hofstaat und den Mitgliedern seiner Regierung einem feierlichen Requiem bei, das in Sofia am Todestage abgehalten wurde.

90 000 mazedonische Freiwillige im bulgarischen Heer.

Die Zahl der Mazedonier, die sich freiwillig zum Eintritt in das bulgarische Heer gemeldet haben, übertrifft alle Erwartungen. Die Militärbehörden hatten auf 30 000 Mann gerechnet. Bis jetzt haben sich über 90 000 Mazedonier gestellt, die am Kampf gegen Serbien teilnehmen wollen.

Ein neuerlicher Beweis der Neutralität Griechenlands.

Wien, 15 Oktober. Nach Athener Meldungen des Deutschen Volksblattes" untersagte die griechische Regierung der Presse des Landes, aus Gründen der Neutralität die Weiterveröffentlichung der Aufrufe des englischen Gesandten auf Einbringung fremder Unterseeboote in den griechischen Gewässern.

Pozarevac ganz in unserem Besitz.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen nehmen die Operationen ihren planmäßigen Verlauf.

Südlich von Belgrad und von Semendria sind die Serben weiter zurückgedrängt. Es wurden 450 Gefangene gemacht und 3 Geschütze (darunter ein schweres) erobert. Die Werke auch der Südfront von Pozarevac sind heute nacht erstürmt. Die befestigte Stadt fiel damit in unsere Hand.

Die bulgarische 1. Armee begann den Angriff über die serbische Ostgrenze. Sie nahm die Paßhöhe zwischen Belogradcik und Knjazevac in Besitz.

Versenkte Dampfer.

Rotterdam, 14. Oktbr. Reuter meldet aus London: Der Dampfer „Vulturn" aus Grimsby ist in der Nordsee gesunken. Man glaubt, daß die gesamte, aus zehn Köpfen bestehende Bemannung ertrunken ist. Drei Leichen sind geborgen.

Stockholm, 15. Okt. Der mit Erz beladene Hamburger Dampfer „Walter Leonhardt" ist am Montag abend von einem englischen U-Boot versenkt worden. Die aus 19 Mann bestehende Besatzung wurde von dem schwedischen Dampfer „Tärnelo" aufgenommen.

30 000 Mann englische Verluste in einer Woche.

London, 15. Oktober. General Sir Francis Lloyd, der Kommandeur des Londoner Bezirks, sagte gestern in einer Ansprache: Die britischen Verluste betrugen in der letzten Woche weit über 30 000 Mann. Die Armee bedürfe eines wöchentlichen Zustroms von 20 000 bis 30 000 Mann, um die Stärke der Feldarmee zu erhalten.

Japanfeindliche Revolution auf Formosa.

Köln, 15. Oktober. Laut der „Köln. Ztg." wird aus Tokio der Petersburger Telegraphen-Agentur berichtet, daß auf der Insel Formosa eine japanfeindliche Revolution ausgebrochen sei. Nach der „Siowo" seien alle Beamte ermordet worden. Die blutige Unterdrückung der Bewegung habe begonnen.

Der italienische Krieg.

Der Generalstabschef Cadorna kann von eigenen Erfolgen auch nicht einmal mehr von eigenen Angriffen berichten. Er unterhält seine Leser mit den Meldungen, daß österreichische Angriffe zurückgeschlagen worden seien; erntet damit jedoch keinen Dank. Die Stimmung des italienischen Volkes wird mit jedem Tage bedenklicher.

Die blutigste Schlacht im italienischen Krieg.

Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Die Offensivstöße der Oesterreicher am letzten Sonntag am Isonzo waren von mindestens acht Division geführt und führten zur blutigsten Schlacht im ganzen italienischen Kriege. Ein verstärkter Angriff der Oesterreicher wird noch erwartet.

Lokales.

§ **Annen,** 16. Oktbr.

Vorm Jahr.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden am 16. Oktober v. J. heftige Angriffe der Franzosen in der Gegend von Reims abgewiesen und die Meldungen des feindlichen Hauptquartiers für erfunden erklärt, daß die Franzosen an verschiedenen Stellen der Front, z. B. bei Berry au Bac, nordwestlich von Reims, merkliche Fortschritte gemacht hätten. Am 16 konnte von unserem Großen Hauptquartier auch die an den beiden vorausgegangenen Tagen erfolgte Besetzung von Brügge und Ostende durch unsere Truppen gemeldet werden. Hindenburg konnte berichten, daß alle Versuche der Russen, sich wieder in den Besitz von Lyck zu setzen vereitelt und sämtliche feindlichen Angriffe abgeschlagen wurden. Achthundert Gefangene, ein Geschütz und drei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände. Auf dem galizischen Kriegsschauplatze dauerten die Kämpfe von Stary-Sambor bis zur Sanmündung den ganzen Tag über an. In der Marmaros nahmen die den Feind verfolgenden österreichisch-ungarischen Truppen Raho und trieben den Gegner im Tale der Schwarzen Bystryca gegen Zielona zurück.

Auf den Kriegsschauplätzen Frankreichs fanden am 17. Okt. v. Js. keine größeren Ereignisse statt. In Brügge und Ostende war, wie das Große Hauptquartier bekannt gab, reichliches Kriegsmaterial erbeutet worden, u. a. eine große Zahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hielten sich die Russen im Gouvernement Suwalki ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauerten fort. In Galizien nahmen sowohl in der Linie Stary-Sambor-Medyka und am San entbrannte Schlacht wie auch die Operationen der Verbündeten gegen den Dnjestr einen guten Verlauf. Nördlich Wyszkow wurden die Russen angegriffen und geworfen. Bei Synowucko erzwangen die Russen den Uebergang über den Stryj-Fluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und verfolgten den Feind. Stary-Sambor wurde nach hartnäckigem Kampf genommen. Nördlich Przemysl begannen die Oesterreicher festen Fuß zu fassen. Die Zahl der Gefangenen während der neuen Offensive überstieg bereits 15000.



Die gegenwärtige Lage auf Gallipoli.

In einigen Tagen wird, wie Enver Pascha in der großen Kriegstagung der türkischen Kammer am 5. Oktober sagte, das Jahr vollendet sein, in welchem die Türkei in den Krieg eintrat. Nachdem die Aktion der Alliierten, die Meerenge der Dardanellen mit ihrer für unsiegbar gehaltene Flotte zu erobern, gescheitert war, dachten sie daran, die Türkei zu Lande zu besiegen, die Meerenge zu öffnen, und Konstantinopel zu nehmen. Aber auch bei diesen furchtbaren Kämpfen auf der Halbinsel Gallipoli, erlitten sie trotz 20—30 facher Uebermacht einen verlustreichen Zusammenbruch. Ungefähr 250 000 Mann englisch-französischer Truppen mit ihrem Anhang, liegen auf Gallipoli begraben. Die von den Alliierten gegenwärtig noch besetzten Teile sind auf unserer Kartenskizze schwarz hervorgehoben. Rechts das Porträt des türkischen Kriegsministers Enver Pascha, dessen denkwürdige Rede in der letzten Kriegstagung der türkischen Kammer überall großes Aufsehen erregt hat.

§ **Annen,** 16. Okt. (Die Hasenjagd.) Hasen sind, wie aus Jägerkreisen geschrieben wird, in diesem Jahre ziemlich viel vorhanden. Da die Kosten der Jagden nicht erheblich gestiegen sind (durch den Krieg), so haben die Kriegspreise hier sicher keine Geltung und sollten nicht geduldet werden. Wenn der Hase 50 Pfg. höher steht, als in anderen Jahren, so ist das vollkommen genügend.

§ **Annen,** 16. Okt. (Milch- und Kartoffelfrage) geben noch immer zu lebhaften Auseinandersetzungen Anlaß. Man darf jedoch vertrauen, daß die Reichsregierung mit ihrer Lösung im wesentlichen das Richtige getroffen hat, und daß unser Volk gut dabei fahren wird. Die von Interessentenkreisen erhobenen Bedenken, daß infolge ungleicher Futterverteilung in den Städten eine Milchknappheit und damit eine Gefahr für die Ernährung der Säuglinge eintreten könnte, sind von amtlicher Stelle prompt für durchaus grundlos erklärt worden. Es konnte noch hinzugefügt werden, daß der Beschaffung von Futtermitteln an diejenigen städtischen Betriebe, die für die Versorgung mit Säuglingsmilch eingerichtet sind, besondere Sorgfalt gewidmet wird.

Hinsichtlich der neuen Reichskartoffelstelle hegt man in Verbraucherkreisen vielfach die Befürchtung, daß die in Aussicht genommene Beschlagnahme von rund zehn Prozent der Kartoffelernte und auch nur in solchen Wirtschaften von über 100 Hektar keine Garantie für die Deckung des städtischen Kartoffelbedarfs biete, hauptsächlich auch deshalb, weil durch die Maßnahme zu wenig Qualitätskartoffeln erfaßt würden. Die betreffenden Kreise meinen, daß die Beschlagnahme sämtlicher Kartoffelbestände des Reiches erforderlich wäre. Sollten sich Mißstände bemerkbar machen, so würde sicherlich auch für Abhilfe gesorgt werden. Die Preisfestsetzung von 2,75 bis 3,05 Mark für den Zentner guter Speisekartoffeln wird jeden Versuch der Erhebung wucherischer Kartoffelpreise im Keime ersticken.

§ **Annen,** 16. Okt. (45 Feldpostbrände), zum Teil recht umfangreicher Art, haben amtlicher Feststellung zufolge, bisher stattgefunden. Es sind Fälle darunter, wo ganze Eisenbahnwagen mit Inhalt verkohlt sind, ebenso Feldpostkraftfahrzeuge. Erst anfangs September ist es wieder passiert, daß bei einem solchen Brande mit einem Schlage 22 000 Feldpostpäckchen vernichtet worden sind. Wenige Tage später waren es wieder 5- bis 6000 Päckchen. Es ist sicher, daß ungemein hohe Werte durch diese Feldpostbrände vernichtet worden sind, Werte, die viel erheblicher als die Verluste durch Feldpostdiebstähle sind. Man kann nicht nachdrücklich genug auf das Verbot der Versendung feuergefährlicher Dinge durch die Post hinweisen. Eine Uebertretung dieses Verbotes ist strafbar. Die Post ist nicht in allen Uebertretungsfällen mit einer Strafanzeige eingeschritten, sondern hat diese nur in besonders schweren Fällen vorgenommen. Immerhin waren Aburteilungen bis Ende August schon in 120 Fällen erfolgt, während gleichzeitig wegen 192 Fällen das Verfahren noch schwebt.

§ **Annen,** 16. Oktober. (Russen im Gefangenenlager.) Seit vorgestern befinden sich 15 Russen im hiesigen Gefangenenlager, die vom Gußstahlwerk angefordert und, vollkommen getrennt vom Lager der Franzosen, auf der früheren Kegelbahn des Herrn Wibelitz untergebracht wurden. Es sind durchweg kräftige Gestalten, die aus der von den Deutschen eroberten Festung Brest-Litowsk stammen und kein Wort Deutsch sprechen noch verstehen. Die deutsche Kost scheint ihnen zu munden, denn sie vertilgen unheimliche Mengen und sorgen dafür, daß nichts übrig bleibt.

— (Beförderung.) Der Feldwebelleutnant Emil Haarmann von hier, der in der Garnisonverwaltung Gent tätig ist, wurde vor einigen Tagen zum Leutnant der Reserve befördert.

— (Zum Vize-Feldwebel befördert) wurde der Unteroffizier Hugo Neuhaus, wohnhaft Böckenberg Nr. 36, beim Fußartillerie-Regiment Nr. 7.

— (Das Eiserne Kreuz) erhielt für besondere Tapferkeit der Gefreite Fritz Dankert bei einer schweren Minenwerfabteilung.

§ **Annen,** 16. Oktbr. (Den Heldentod fürs Vaterland) starben von hier der Unteroffizier Wilhelm Voß im Infanterie-Regiment Nr. 134, 8. Komp., der Unteroffizier Gustav Gue im Infanterie-Regiment Nr. 150 1. Komp., Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Vize-Feldwebel Hugo Heimerich im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 39, Inhaber des Eisernen Kreuzes u. der Südwestafrika-Denkmünze. Ehre ihrem Andenken!

§ **Annen,** 16. Oktbr. (Vortrag) In der morgen nachmittag 6 Uhr stattfindenden Monatsversammlung des evangel. Arbeitervereins wird Herr Pastor Leich-Harpen einen sehr interessanten Vortrag über seine Erlebnisse und Eindrücke bei seiner Fahrt durch Ostpreußen halten. (Siehe Annonce.)

— (Der Ziegenzucht-Verein) hält morgen nachmittag im Lokale Richter eine Versammlung ab. Siehe Inserat in voriger Nummer.

§ **Annen,** 16. Oktbr. (Achtung.) Auf die in der heutigen Nummer enthaltene Bekanntmachung betr. „Meldepflicht von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel" machen wir unsere Leser besonders aufmerksam.

— (Die Amtsbüros) sind vom 18 Oktober bis 17. Novbr. cr. nachmittags geschlossen. (Siehe Bekanntmachung.)

Annen, 16 Oktober. (Wetteraussichten für den 17. und 18. Oktober.) Bei hohem Barometerstande können wir mit der Fortdauer der günstigen Wetterlage rechnen. Die Witterung bleibt beständig, meist heiter, tagsüber mild, nachts dunstig oder neblig bei leichten Nordostwinden.

§ **Rüdinghausen,** 16. Oktbr. (Den Heldentod fürs Vaterland) starb von hier der Wehrmann Hugo Winter. Ehre seinem Andenken!

Kley, 15. Okt. (Zum Offiziers-Stellvertreter befördert) wurde der technische Direktor der Zeche Oespel Herr Bura, nachdem er bereits mit dem Eisernen Kreuze und dem Lippeschen Kriegsorden ausgezeichnet wurde.

Letzte Nachrichten.

Zur Verlobung im Kaiserhause.

Berlin, 16. Okt. Auf das aus Anlaß der Verlobung des Prinzen Joachim an S. M. den Kaiser gerichtete Glückwunschtelegramm des Magistrats und der Stadtverordneten von Berlin ist an den Oberbürgermeister Dr. Wermuth folgendes Telegramm eingegangen:

Meinen wärmsten Dank für den Ausdruck freundlicher Glück- und Segenswünsche, mit denen die Reichshauptstadt den Herzensbund meines Sohnes Joachim und die Freude meines Hauses begleitet. Wilhelm I. R.

Die furchtbaren Kämpfe in der Champagne.

In Fortsetzung der Berichte aus der Champagne schreibt Max Osborn aus dem Py-Grund: In jeder Sekunde wurde eine Frau zur Witwe, Kinder zu Waisen, Eltern zu unglücklichen Menschen gemacht. Wie am Tage ging es in der Nacht. Die französischen Generale führte das nicht Heran ihr Soldaten, heran in den Tod. Wozu? für ein Nichts, für ein eisernes Umsonst, denn die Unseren weichen nicht vom Platze, halten aus, tun ihre übermenschliche Pflicht und jagen die Anstürmenden zurück. Als einmal zwei Sekunden der Schießlärm schwieg, sagte ein Major zum Obersten: Einen solchen Augenblick, in dem gar kein Schuß zu hören ist, gab es seit drei Wochen nicht.

Sfasonow will zurücktreten.

Berlin, 16. Okt. In Wien wurde, nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" gestern aus Petersburg die Sensationsmeldung verbreitet, Sfasonow habe sich in das Hauptquartier begeben, um seinen Rücktritt anzubieten.

Ueber den Fortschritt der bulgarischen Angriffe

heißt es in verschiedenen Morgenblättern aus Sofia, daß die Bulgaren bereits Mitte der Woche 10 Km. von Knjazewac entfernt waren. Der Enthusiasmus in Sofia ist beispiellos. Man glaubt, daß in wenigen Wochen die Verbindung zwischen den deutschen und bulgarischen Heeren hergestellt sein wird. Die Drohungen des Vierverbandes mit dem Eingreifen des Expeditionskorps aus Saloniki werden nur bespöttelt. Man glaubt im allgemeinen nicht einmal, daß der Vierverband das tollkühne Abenteuer wagen werde, mit einem völlig isolierten Korps von 100 000 oder selbst 150 000 Mann das schlagfertige Bulgarien hier auf einem eigenen Gebiete anzugreifen. Man erhofft es aber beinahe, da man nicht einen Augenblick an der Zerschmetterung des Gegners zweifelt.

Englische Scheusale.

New-York, 14 Oktbr. Durch Funkspruch des Vertreters des Wolffbüros. Die „World" meldet aus New-Orleans: Vier Amerikaner, die Mitglieder der Mannschaft des Maultierschiffes „Nicosian" waren, legten die schriftliche eidliche Erklärung nieder, in der sie schildern, **wie die Engländer 11 hilflose Mitglieder eines deutschen Tauchbootes kaltblütig ermordeten.** In den eidlichen Erklärungen wird zunächst der Angriff des Tauchbootes auf die „Nicosian" beschrieben. Bei ihrer Beschießung näherte sich ein vorher am Horizont gesichteter Dampfer mit aufgemalter amerikanischer Flagge. Das die amerikanische Flagge führende Schiff, das später als das britische Kriegsschiff „Baralong" sich herausstellte, feuerte sofort auf das Tauchboot. Mehrere Deutsche wurden getroffen. Das Tauchboot sank langsam. Die übrige Mannschaft, darunter der Kommandant, wurde gerettet und an Bord der „Nicosian" gebracht. Der Kapitän schien hocherfreut und befahl seinen Seesoldaten, mit allen aufzuräumen und keine Gefangenen zu machen. Die Schriftstücke schildern eingehend, wie die einzelnen Deutschen erschossen wurden.

Grey über die Balkanlage.

London, 15. Okt. Sir Edward Grey gab eine Erklärung über die dipomatische Balkanlage ab und sagte: Bei Ausbruch des Krieges wünschten wir, daß er sich nicht ausbreiten sollte und gaben zusammen mit unseren Alliierten der Türkei die Versicherung, daß, wenn sie neutral bleibe, das türkische Territorium nicht in Mitleidenschaft gezogen würde. Als die Türkei sich dann am Kriege beteiligte, richteten die Alliierten ihre besonderen Bemühungen darauf, eine Vereinbarung zwischen den Balkanstaaten zu erzielen. Unglücklicherweise war die Stimmung auf dem Balkan nicht für die Einigkeit, sondern für den schärfsten Zwiespalt. Die Versprechungen, die Bulgarien veranlaßten, den Krieg zu erklären, wurden von den Zentralmächten auf Kosten der Nachbarn Bulgariens ohne einen entsprechenden Vorteil für letzteres gemacht. Wir standen die ganze Zeit in freundlichen Beziehungen zu Rumänien, das den Balkanbund begünstigte. Die Teilnahme Bulgariens am Kriege habe einen großen Einfluß auf die Lage ausgeübt. Es liege auf der Hand, daß die Interessen Griechenlands und Serbien jetzt identisch seien, auf die Dauer würden sie zusammenstehen und fallen.

Es ist bestimmt in Gottes Rat daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.
Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen dich erwecken,
So würde dich, du treues Herz,
Nicht fremde Erde decken.
Du warst so gut, starbst viel zu früh,
Wir denken dein mit Schmerzen,
Das Blei, das dich zu Tode traf,
Zerreißt auch uns die Herzen.
Ach, was würden wir alles bieten,
Könnten wir dich noch einmal sehn.
Und mit einer Hand voll Blüten
Hin zu deinem Grabe gehn.
Doch fern ist dein Grab in Feindesland,
Nun ruhe sanft in Gottes Hand,
Schlummere sanft in Frieden,
Beweint von deinen Lieben.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 4. Oktober unser lieber Sohn, unvergeßlicher treuer Bruder, Neffe und Vetter, der

Unteroffizier

Wilhelm Voss

Inf.-Reg. No. 134, 8. Komp., im Alter von 24 Jahren, 2 Monaten.

In tiefer Trauer:

Die Hinterbliebenen:

Adam Schwalm und Frau, geb. Lent
Heinr. Voss, z. Zt. im Felde
Aug. Voss, z. Zt. im Felde
Friedrich Schwalm.

Annen, Rußland, Witten, Derne, Barmen, Remscheid, Essen und Frankreich, den 16. Oktober 1915.

Offenb. 2, V. 10.
Sei getreu bis in den Tod, so will ich
dir die Krone des Lebens geben.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 25. Sept. infolge Herzschusses mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Postschaffner

Hugo Heimerich

Vizefeldwebel im Landwehr-Infanterie-Regiment No. 39
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
und der Südwest-Afrika Denkmünze

im Alter von 32 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Therese Heimerich, geb. Pfannmüller
Familie Karl Heimerich, Langerfeld.
Familie Josef Staudt.

Kartenbriefe
in Mäppchen
für Privat und ins Feld
Mäppchen mit 5 Kartenbriefen . . . 10 Pfg.
Mäppchen mit 10 Kartenbriefen . . . 15 Pfg.
Zu haben bei
Fritz Küching,
Buchhandlung.

Du sankst dahin, wie Rosen sinken,
Wenn sie in voller Blüte stehn,
Und heiße, bittre Tränen fließen,
Weil du so mußtest von uns gehn,
Wer hätte das von dir gedacht,
Daß du so schnell zur Ruh gebracht!
Das ist der Krieg — hinweggerissen
Vom Mutterherz, vom Vaterhaus
Wird jäh der Sohn, wer kann ermessen,
Wieviel an Lieb' zog mit hinaus!
Dann kam die Botschaft, schmerzensreich,
Er starb ein Held — für Kaiser und Reich.

Allzufrüh und fern von seinen Lieben starb am 2. August infolge Bauchschusses den Heldentod fürs Vaterland unser herzensguter, hoffnungsvoller Sohn, unser lieber unvergeßlicher Bruder, Schwager Onkel und Vetter u. innigstgeliebter Bräutigam, der

Unteroffizier

Gustav Gue

Infanterie-Reg. No. 150, 1. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes
im blühenden Alter von 24 Jahren.

In tiefer Trauer:

Heinrich Gue u. Frau, Lisette geb. Wegmann
Heinrich Gue z. Zt. im Felde **u. Frau,**
Elise geb. Meder.
Wilhelm Gue u. Frau, Anna geb. Bergmann
Diedrich Gue, z. Zt. in Diedenhofen
Fritz Gue, z. Zt. in Straßburg
Lina Gue
Otto Gue
Karl Gue
Mimmi Grundmann als Braut.

Annen, Witten, Hombruch, Bochum, Frankreich, Rußland, Diedenhofen u. Straßburg, den 16. Okt. 1915.

Fern von der Heimat starb am 30. August den Heldentod fürs Vaterland unser lieber Sohn, unser treuer Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, mein lieber Mann und treusorgende Vater seiner beiden Kinder, der

Wehrmann

Hugo Winter

im Alter von fast 30 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rüdinghausen, Schnee, Bad Wildungen, Allenstein, Frankreich und Rußland, den 16. Oktober 1915.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns bei dem Heimgange meines lieben unvergeßlichen Mannes, unseres teuren Vaters erwiesen wurden, sprechen wir allen Beteiligten unsern

tiefgefühlten Dank

aus.

Frau Ww. Schimanski u. Kinder.

Warme

Herbst-Blusen

aus Flanellstoffen, einfarbig und karriert

6⁷⁵ und **9⁷⁵**

BLANK, Witten

am Markt.

Bekanntmachung für den Landwehrbezirk II Dortmund.

Das Gesetz vom 4. 9. 1915 bezieht sich auf alle Personen im wehrpflichtigen Alter. Es haben sich demnach alle im wehrpflichtigen Alter befindlichen verabschiedeten Offiziere, die noch nicht im Heeresdienst weiter verwendet sind, und sich bisher noch nicht gemeldet haben, in der Zeit vom 18.— 20. Oktober 1915 beim Bezirkskommando II Dortmund, Zimmer 49 zu melden.

Dortmund, 14. Oktober 1915.

Königl. Bezirkskommando II.

Feldpostkarten u. Feldpostbriefumschläge
vorrätig bei
Fritz Küching, Buchhandlung, Bahnhofstraße 23.

Meldepflicht

von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 10. Septbr. cr. weise ich darauf hin, daß diejenigen Personen etc., welche die **Kupfer-, Messing-, und Reinnickel-Gegenstände bis heute nicht freiwillig abgeliefert haben, die Gegenstände in der Zeit vom 17. Oktober cr. bis zum 16. November cr. auf dem vorgeschriebenen Vordruck — unbeschadet bereits anderweitig erfolgter Meldungen — nach hier zu melden haben.**

Die für die Meldung vorgeschriebenen Formulare sind auf dem hiesigen Amtsbüro (Amtshaus Zimmer 9) vormittags von 8—11 Uhr in Empfang zu nehmen.

Von der Meldung betroffene Gegenstände.

Klasse A. Gegenstände aus Kupfer und Messing:

1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben, wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen- und Speiseeiskessel, Töpfe, Fruchtkocher, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kühler, Schüsseln, Mörser usw.;
2. Waschkessel, Türen an Kachelöfen und Kochmaschinen bezw. Herden;
3. Badewannen, Warmwasserschiffe, -behälter, -blasen, -schlangen, Druckkessel, Warmwasserbereiter, (Boiler) in Kochmaschinen und Herden; Wasserkasten, eingebaute Kessel aller Art.

Klasse B. Gegenstände aus Reinnickel:

1. Geschirre und Wirtschaftsgeräte jeder Art für Küchen und Backstuben, wie beispielsweise Koch- und Einlegekessel, Marmeladen und Speiseeiskessel, Fruchtkocher, Servierplatten, Pfannen, Backformen, Kasserollen, Kühler, Schüsseln usw.;
2. Einsätze für Kocheinrichtungen, wie Kessel, Deckelschalen, Innentöpfe nebst Deckeln an Kipptöpfen, Kartoffel-, Fisch- und Fleischeinsätze usw. nebst Reinnickelarmanturen.

Von der Meldung betroffene Personen und Betriebe.

Von der Meldung werden betroffen:

1. Handlungen, Laden- und Installationsgeschäfte, Fabriken, und Privatpersonen, die obengenannte Gegenstände erzeugen oder verkaufen, oder die solche Gegenstände, die zum Verkauf bestimmt sind, im Besitz oder in Gewahrsam haben;
2. Haushaltungen;
3. Hauseigentümer;
4. Unternehmungen zur Verpflegung fremder Personen, insbesondere Gast- und Schankwirtschaften, Pensionate, Kaffeehaus-, Konditorei- und Küchenbetriebe, Kantinen, Speiseanstalten aller Art, auch solche auf Schiffen, Bahnen, und dergl.;
5. öffentliche (einschl. kirchliche, stiftische usw.) und private Heil-, Pflege- und Kuranstalten, Kliniken, Hospitäler, Heime, Kasernen, Erziehungs- und Strafanstalten, Arbeitshäuser und dergl.

Wer vorsätzlich die Bestandsmeldung auf dem vorgeschriebenen Formular nicht in der gesetzten Frist einreicht oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht oder den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft. Auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für dem Staate verfallen erklärt werden. Fahrlässige Verletzung der Auskunfspflicht wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark, im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Ferner wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, wer das Verbot gemäß §§ 4 und 5 der Verordnung des stellvertretenden Generalkommandos Münster vom 18. September cr. übertritt oder zur Uebertretung auffordert oder anreizt.

Annen, den 16. Oktober 1915.

Der Amtmann: Drees.

Sämtliche Herbst-Neuheiten

in Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung sind eingetroffen. Meine gewaltigen Warenvorräte, in der Vielseitigkeit die höchsten Ansprüche erfüllend, bieten ein übersichtliches Bild der herrschenden Mode. Lassen Sie sich alle die neuen maßgebenden Formen und Farben zeigen. Vergleichen Sie die mustergültige gediegene Verarbeitung und die vornehme Ausstattung, prüfen Sie die vorzüglichen Stoffe und Zutaten und die

beispiellose Preiswürdigkeit

wird Sie geradezu überraschen.



Neue Überzieher	für Herren . . von Mk. 18.— bis 100.—	
	für Jünglinge von Mk. 10.— bis 60.—	
	für Knaben . von Mk. 4.— bis 45.—	
Feine Überröcke	für Herren . . . von Mk. 20.— bis 90.—	
	für Jünglinge . von Mk. 10.— bis 70.—	
	für Knaben . . von Mk. 8.— bis 50.—	
Loden - Mäntel	für Herren . . . von Mk. 20.— bis 75.—	
	für Jünglinge . von Mk. 15.— bis 40.—	
	für Knaben . . von Mk. 8.— bis 30.—	
Moderne Anzüge	für Herren . . von Mk. 18.— bis 100.—	
	für Jünglinge von Mk. 12.— bis 70.—	
	für Knaben . . von Mk. 5.— bis 35.—	

Loden-Umhänge. ═ Loden-Joppen. ═ Einzelne Hosen!

J. Fischer

Dortmund Ostenhellweg

Vaterländischer Frauen-Verein.

Unter Bezugnahme auf den in der letzten Nummer der Annener Zeitung veröffentlichten **Aufruf zur Sammlung von eingekochtem Obst und Fruchtsäften**

am 22. Oktober,

dem Geburtstage der Kaiserin, bitte ich erneut um Abgabe solcher Spenden, welche in erster Linie für die Verwundeten des **Lazaretts in Schloß Brünninghausen** verwendet werden sollen, in der Sammelstelle „Evangl. Vereinshaus" von 10 Uhr vormittags ab.

Diejenigen Spenderinnen, die sich an der Ueberbringung der Gaben nach Brünninghausen beteiligen wollen, werden gebeten, sich am 22. Oktober nachmittags 2,57 Uhr am Bahnhof Annen-Nord zur Fahrt nach Barop einzufinden.

Annen, den 16. Oktbr. 1915.

Namens des Vorstandes:

Drees,
Amtmann.

Monats - Versammlung

des

evangel. Arbeitervereins

Sonntag nachm. 6 Uhr

im Vereinshause.

Vortrag

von Herrn **Pfarrer Leich-Harpen** über seine **Erlebnisse und Eindrücke bei seiner Fahrt durch Ostpreußen.**

Alle die Gemeindglieder, welche aufrichtige Teilnahme für die durch den Krieg so schwer heimgesuchte Provinz und deren hart getroffene Einwohner haben, werden herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur Aufrechterhaltung des inneren Dienstbetriebes bleiben die Amtsbüros Zimmer 8 und 9 in der Zeit vom 18. Okt. bis 17. Novbr. cr. nachmittags für den gewöhnlichen Dienstverkehr geschlossen.

Annen, den 16. Oktober 1915.

Der Amtmann:
Drees.

Zur Reparatur und Neulieferung von

Nähmaschinen
Jagdwaffen
Fahrrädern

und zu jeder anderen Reparatur empfiehlt sich

G. Seifarth, Annen

— Telephon 566. —

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1.

Spezialbehandl. von Hautkrankh.

Lupus Fuss. Krebs.

Freßflechten, Hauttuberkul., Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne Operation, ohne** Bestrahlung nach eigen. nur hier angewandter langjähr. erprobt. Methode. Ausf. Prospekt frei

Ein silbernes Halskettchen

(Andenken) verloren. Gegen Belohnung abzugeben **Bahnhofstr. 8.**

Gute
Speisekartoffeln
ab Station Annen-Süd oder frei Haus liefert billigst
A. Lönne,
Telephon 1049.

Bett - Waren.

Zu der bedeutend vergrösserten Abteilung für

Bettbarchend und Daunenköper
Bettfedern und Daunen
Holz- und Metall-Bettstellen

von den **billigsten** bis zu den **allerfeinsten** Sorten biete ich besondere Vorteile und liefere **billiger** als auswärtige Versandgeschäfte.

Georg Blank
Witten.

Persil

das selbsttätige **Waschmittel** in Wirkung unübertroffen!

Wer besitzt:

?

Weiße Wäsche aus Leinen, Halbleinen, Baumwolle usw.
Bunte Wäsche, echtfarbig oder bedruckt
Wollwäsche, wie Unterzeuge, Strümpfe, wollene Jacken
Schals, Handschuhe, Wolldecken usw.
Flanellblusen und Musselinkleider
Weiße Wollcheviots und Kaschmirkleider oder Blusen
Gardinen, Schleier, Spitzenblusen
Stickereien und Häkelarbeiten
Seidene Strümpfe und Tücher usw.

Alle diese Stücke

!

waschen Sie bei Schmutzigwerden am besten und billigsten mit dem bewährten und besterprobten

selbsttätigen Waschmittel PERSIL

Unübertroffener Erfolg. Geringste Mühewaltung.
Billigster Gebrauch. :: :: Einfachste Anwendung.

Gebrauchsanweisung auf jedem Paket.

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten

Henkel's Bleich-Soda

Im

Sommer-Ausverkauf

ein Posten zurückgesetzter

Teppiche

Grösse 175×235	Grösse 200×300	Grösse 250×350
Wert bis 42 Mk.	Wert bis 65 Mk.	Wert bis 85 Mk.
19.50 M.	34.00 M.	48.00 M.

Diese Teppiche, durchweg gute Fabrikate, sind teils orjährige Muster.

A. Löwenstein
Witten.

Eine ordentliche

Frau

zum **Kartoffelschälen** auf sofort gesucht.

Bahnhofstraße 11.

Gesucht

1 Wohnung

von 3 großen oder 4 kleinen Zimmern zum 1. Januar k. J.

Angebote unter **D. 400** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Parkhaus Hohenstein,

— Witten. —

Sonntag 4 Uhr.

Konzert

Zur frohen Rast

Schenk- u. Gartenwirtschaft

Annen-Nord, Bahnhofstr. 46

Gemütl. Aufenthalt, freundl. Bedienung, sep. Gesellschaftszimmer, Kegelbahn, Billard.

Gut gepflegte Biere.

Kaffee in Tassen und Portionen, sowie sonstige **alkoholfreie Getränke.**

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küchina, Annen.

Beilage zur „Annener Zeitung"

Nr. 123 — Samstag, den 16. Oktober 1915. — 31. Jahrgang

Politische Rundschau.

Eine Verlobung im Kaiserhause.

Der „Reichsanzeiger" enthält folgende Bekanntmachung: Am 13. ds. Monats hat in Dessau die Verlobung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Joachim Franz Humbert von Preußen mit Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Marie Auguste Antoinette Friederike Alexandra Hilde Luise von Anhalt, Tochter Sr. Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt und der Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg, mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers und Königs und der Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin sowie Sr. Durchlaucht des Prinzen Eduard von Anhalt stattgefunden. Dieses frohe Ereignis wird hierdurch auf Allerhöchsten Befehl bekannt gemacht.

⊙ **Generaloberst von Kluck** hat zum 50 jähr. Militärdienstjubiläum vom Kaiser, vom König Ludwig von Bayern, von den anderen Bundesfürsten, vom Reichskanzler und einer fast unabsehbaren Zahl weiterer Persönlichkeiten Glückwünsche empfangen. In dem mit dem Bildnis des Monarchen in Oel eingetroffenen kaiserlichen Glückwunschtelegramm heißt es: In der Jugend Teilnehmer an ruhmreichen Feldzügen, haben Sie in langen Friedensjahren mit nie ermüdender Frische sich der Truppenausbildung gewidmet und schließlich im letzten Jahre die Früchte Ihrer Tätigkeit reifen sehen in den Heldentaten der Ihnen früher anvertraut gewesenen Verbände. Vor allem aber haben Sie an der Spitze meiner Armee Ihr Lebenswerk mit schönen Erfolgen gekrönt, bis eine ehrenvolle Verwundung Sie mitten aus Ihrer Arbeit herausriß. Für alles das spricht der Monarch dem Jubilar mit den herzlichsten Glückwünschen vollste Anerkennung und Königlichen Dank aus. König Ludwig gibt in seinem Telegramm der Hoffnung auf baldige Wiederherstellung des hochverdienten Heerführers Ausdruck, einer Hoffnung, der sich ganz Deutschland von Herzen anschließt.

⊙ **Dr. Dumba in England festgehalten.** Nach dem „Telegraaf" ist der Postdampfer „Rotterdam" der Holland-Amerika-Linie, der seither von den Engländern in den Downs festgehalten worden ist, als aufgebracht erklärt. An Bord des Dampfers befand sich der österreichisch-ungarische Gesandte in Washington, Dumba, dem auf Antrag der Vereinigten Staaten von der englischen Regierung ein freies Geleit bewilligt worden ist.

⊙ **Eine dreiste Lüge der französischen Regierung.** Die französische Regierung wagt durch ihr amtliches Nachrichtenbüro die Behauptung verbreiten zu lassen, der im deutschen Tagesbericht veröffentlichte Befehl des Generals Joffre sei deutscherseits erfunden worden. Demgegenüber wird von unserm Großen Hauptquartier festgestellt, daß mehrere Urabzüge des Befehls in deutschen Händen sind, und daß eine große Anzahl gefangener Offiziere wie Mannschaften ihre Kenntnis des Befehls, den sie übrigens verschiedentlich in Abschrift bei sich führten, unumwunden zugegeben haben.

⊙ **Ein Lob unserer Diplomatie.** Der Kopenhagener „Politiken" sagt an leitender Stelle: „Die deutsche Diplomatie scheint sich jetzt die Eigenschaft der deutschen Heeresleitung angeeignet zu haben: schnell, energisch und klug zu handeln. Die deutschen Diplomaten haben überall ihre englischen, französischen und russischen Gegner so nachdrücklich geschlagen, daß die militärische Lage dadurch stark beeinflußt werden muß. Im Wettstreit um die Gewinnung neutraler Balkanstaaten ist der Vierverband fast überall unterlegen. Wie schwer man diese diplomatischen Niederlagen in England empfindet, geht aus der scharfen Kritik der Politik Greys hervor. Das Vertrauen zu seiner Staatsklugheit ist schwer erschüttert. Die Engländer sind sich darüber klar, daß die Balkanschlacht verloren ist. Mit Beruhigung fragen sie, ob sich noch einmal Zeit und Gelegenheit bieten werden, eine neue Schlacht zu gewinnen.

Ausland.

Frankreich.

Ein Pyrrhussieg Vivianis.

Trotz der Opferung Delcassees hat der französische Ministerpräsident Viviani, der bis auf weiteres auch das Ministerium des Aeußern leitet, nur einen Scheinsieg errungen. Die Kammer sprach ihm zwar mit 372 gegen nur 9 Stimmen das Vertrauen aus; da die Gesamtheit her französischen Abgeordneten rund 600 beträgt, so ist es klar, daß eine starke Minderheit sich der Abstimmung enthielt, um die ohnehin schon so verwickelte Lage nicht noch kritischer zu gestalten. Wie faul es im Staate Frankreich steht, und wie wenig befriedigt die Kammer von der gegenwärtigen Lage ist, das konnte man den Darlegungen des Ministerpräsidenten entnehmen, die im Grunde nichts weiter waren als eine fortgesetzte Kette von Ausflüchten. Als Viviani den Rücktritt Delcassees mit dem üblen Gesundheitszustand des gestürzten Ministers zu begründen suchte, verlangte die Kammer die Verlesung des Delcasseeschen Abschiedsgesuchs. Herr Viviani erklärte nicht gerade, er habe das Schreiben zerrissen oder verlegt, half sich aus der peinlichen Situation aber auch nicht besser mit der Erklärung heraus, daß ihn niemand zur Verlesung zwingen könnte, und daß die gesamte Regierung mit der Balkanpolitik Delcassees einverstanden gewesen sei.

Die wissensdurstigen Parlamentarier ließen sich so billig nicht abspeisen, sondern nahmen den unglücklichen Viviani in ein Kreuzfeuer, obwohl ein Abgeordneter warnend ausrief, die Republik habe nur zweierlei zu fürchten, die Einigkeit Deutschlands und den Zwiespalt Frankreichs. Viviani entgegnete, daß er nicht nur mit dem französischen Parlament, sondern auch mit den Verbündeten zu arbeiten habe und sich daher auf kurze Erklärungen beschränken müsse. Die Regierung kann sich nicht über alle mit den Verbündeten vereinbarten militärischen Pläne äußern. Serbien durfte der Vierverband nicht von vorn oder hinten ermorden lassen. Wenn die Regierung nicht schneller handelte, so lag das daran, daß sie noch andere Verpflichtungen hatte. Wir mußten zwar eingreifen, aber nur im Einverständnis mit dem Generalstab und ohne unsere Hauptpflicht zu vergessen, d. h. ohne die französische Front zu vernachlässigen, wo eine Entscheidung fallen wird. Erst nachdem wir wußten, daß die französische Front nicht vernachlässigt wird, sind wir nach Saloniki gegangen. Die Truppenlandungen haben stattgefunden und werden fortgesetzt. Aus diesen Erklärungen des Ministerpräsidenten kann man heraushören, daß Frankreich die Offensive als aussichtslos eingestellt hat und die Heeresleitung sich auf die Verteidigung der militärischen Stellungen zu beschränken entschlossen ist.

Bevorstehende Zusammenkunft König Georgs mit Poincaree.

Laut Meldung des Pariser „Matin" trifft Poincaree in der ersten Novemberwoche mit König Georg von England zu einer politischen Besprechung in Calais zusammen.

England.

Auch Grey amtsmüde?

Wie aus Rotterdam Berliner Blättern gemeldet wird, stehe der Rücktritt Greys unmittelbar bevor. Er empfange bereits keine Besuche mehr.

Italien.

Der Papst und die Armenier.

Die „Corrispondenza Romano" meldet: Ein von Papst Benedikt 15 am 10. September an den Sultan gerichtetes Schreiben, worin er den Monarchen bittet, sich des traurigen Loses der Armenier anzunehmen, war von Erfolg gekrönt.

Massenstreike in Italien.

In den italienischen Armstrong-Werken in Pozzuoli streiken 9000 Arbeiter. Sie fordern eine 5prozentige Lohnerhöhung. In Turin streiken 10 000 Textilarbeiter.

Provinzielle Nachrichten.

Dortmund, 15. Okt (Pferdemärkte.) Die nächsten Dortmunder Pferdemärkte finden am 28. und 29. Okt. statt.

Recklinghausen, 15. Okt. (Wegen wiederholter Milchpantscherei) verurteilte das hiesige Schöffengericht die Frau des Landwirts Winterberg aus Clostern bei Datteln zu 300 Mark Geldstrafe und 2 Wochen Gefängnis. Die Proben, auch eine Stallprobe, wiesen 20 Prozent Wasserzusatz auf.

Oberhausen, 15. Okt. (Ein blutiges Vorkommnis) ereignete sich nachts im Wartesaale des hiesigen Bahnhofes. In dem mit Gästen ziemlich stark besetzten Wartesaal erschien ein unbekannter junger Mann, begab sich hinter das Büfett und drang mit gezücktem Messer auf die Büfettdame ein. Nachdem er dem Mädchen mehrere Messerstiche in Kopf und Hals versetzt hatte, verschwand er schleunigst in dem entstandenen Durcheinander. Es gelang ihm, unerkannt zu entkommen. Das verletzte Mädchen wurde im ernstlichen Zustande vom Platze getragen. Ueber die Ursache dieser blutigen Tat herrscht vollkommenes Dunkel.

Kassel, 15. Okt. (Revolverattentat.) Ein Unbekannter verletzte gestern in einer Stehbierhalle eine Büfettdame durch einen Revolverschuß tödlich. Der Täter ist flüchtig.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag vorm. 9½ Uhr Gottesdienst: Pfarrer Müller.
(Feier des hl. Abendmahls. Beichte um 8½ Uhr. Anmeldung vorher in der Sakristei.)
11 Uhr Kindergottesdienst.
12 Uhr Kirchentaufen.
Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsandacht: Pfarrer Müller.

Polikuschka.

Novelette von Graf Leo Tolstoi.
Mit Einwilligung des Verfassers ins Deutsche übersetzt von Dr. Heinrich Ruhe.

15) (Nachdruck verboten.)

„Nun, es war ja Dein Glück", versetzte sie mit gutmütig verächtlichem Lachen. „Nimm das Geld und behalte es!" Und als der Bauer sie ungläubig anstarrte, fuhr er fort: „Es freut mich, daß Du das Geld bekommen hast. Möge es Dir nur Glück bringen! Nun, freuest Du Dich?"

„Warum sollte ich mich nicht freuen! Ach, wie freue ich mich, Mütterchen! Ich will immer nur für Sie zu Gott beten. Ich freue mich so, und ich danke Gott, daß unsere gnädige Frau am Leben geblieben ist. Es wäre ja meine Schuld gewesen."

„Wie hast Du denn das Geld gefunden?"

„Das heißt — mithin — wir haben immer fleißig und so viel als nur möglich für die gnädige Frau gearbeitet, weil es ja auch recht und billig war, allein blos —"

„Gnädige Frau, er weiß schon nicht mehr, was er spricht," bemerkte Dunjascha.

„Ich brachte meinen Neffen, nämlich den Rekruten, in die Stadt, und als ich nach Hause zurückkehrte, fand ich das Geld auf der Straße. Polikuschka hat das Geld wahrscheinlich aus Versehen fallen lassen."

„Nun, so geh, mein Lieber, geh! Ich freue mich."

„Ich bin so froh, Mütterchen," antwortete Dutlow.

Erst später fiel es ihm ein, daß er gar nicht sich bedankt und sich überhaupt höchst ungeschickt benommen habe. Die Edeldame und Dunjascha konnten sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, als er wiederum wie durch hohes Gras davon schritt und die größte Lust zu haben schien, im Sturmschritt fortzulaufen. Dutlow fürchtete ja, man könnne ihn noch einmal zurückrufen und ihm das Geld abnehmen.

14. Kapitel.

Als er endlich ins Freie gelangte, bog er vom Wege ab, schritt auf die Linden zu löste seinen Gurt, um bequemer seinen Beutel hervorziehen zu können, und legte das Geld samt dem Kuverte sorgfältig hinein. Er bewegte die Lippen, als wenn er spräche, ohne daß man jedoch einen Laut vernahm. Nachdem er das Geld gehörig verwahrt und den Gurt wieder festgebunden hatte, bekreuzte er sich und ging auf das Dorf zu, indem er gleich einem Betrunkenen hin- und herschwankte; all die Gedanken, die heute auf ihn einstürmten, hatten ihm fast den Verstand geraubt. Plötzlich kam ihm ein Bauer entgegen. Er rief ihn an; es war Jefim, der, einen dicken Knotenstock in der Hand, vor dem Gesindeflügel auf- und abging.

„Ah, Onkel Sjemeon!" rief der Bauer erfreut und trat auf Dutlow zu. Es war ihm auf seinem einsamen Posten nicht ganz geheuer. „Nun, Onkelchen, hast Du den Rekruten nach der Stadt gebracht?"

„Allerdings. Und was treibst Du hier?"

„Ich soll den Iljitsch bewachen, der sich erhängt hat."

„Dort auf dem Boden soll er hängen," entgegnete Jefim und zeigte in der Dunkelheit mit dem Stocke nach dem Dache des Gesindeflügels.

Dutlow folgte mit seinen Augen der Richtung seiner Hand, und obwohl er nichts sehen konnte, so zog er dennoch die Stirn in Falten, kniff die Augen zu und schüttelte den Kopf.

„Wie der Kutscher erzählt, ist der Polizeimeister angekommen," fuhr Jefim fort. „Man wird den Erhängten alsbald abschneiden. Ist das ein Vergnügen in der Nacht, Onkelchen! Um keinen Preis der Welt ginge ich jetzt hinauf, selbst dann nicht, wenn man es mir befähle. Ja, sollte mich Jegor Michajlowitsch zu Tode prügeln, ich ginge auf keinen Fall."

„Heda, Wächter, komme einmal hierher!" rief Jegor Michajlowitsch von der Treppe her.

Jefim leistete der Aufforderung Folge und trat näher.

„Wer war da eben bei Dir?"

„Dutlow."

„Sjemeon, komme auch Du hierher."

Dutlow trat näher und erblickte beim Scheine der Laterne, welche der Kutscher hielt, den Verwalter Jegor Michajlowitsch und einen kleinen Herrn, der einen grauen Mantel mit Radkragen und eine Mütze mit einer Kokarde trug; es war der Polizeimeister. Als Dutlow an der Treppe stand, sagte Jegor Michajlowitsch:

„Der Alte wird auch mitkommen."

Der Alte wäre lieber nicht mitgegangen, allein es ließ sich nun einmal nichts dagegen machen.

„Und du, Jefim, Du junger Kerl, laufe einmal geschwind auf den Boden, wo er sich erhängt hat, und schaue nach, ob die Leiter feststeht, damit Se. Wohlgeboren hinaufgehen können!"

Jefim, der da behauptet hatte, er würde um keinen Preis der Welt den Gesindeflügel betreten, lief mit seinen großen Stiefeln, die wie Pantoffel klapperten, auf die Bodentreppe zu. Der Polizeimeister schlug Feuer und zündete sich eine Pfeife an. Er wohnte zwei Werst von Pokrowski. Soeben hatte er vom Isprawnik (Landrat) einen strengen Verweis wegen seiner Trunksucht erhalten, und daher befand er sich gerade in der Laune eines außerordentlichen Diensteifers. Obwohl er erst zehn Uhr abends ankam, wollte er dennoch den Toten trotz der späten Stunde sofort in Augenschein nehmen. Jegor Michajlowitsch fragte Dutlow, was er noch so spät auf dem Herrenhofe zu tun habe. Dutlow erzählte ihm darauf, daß er Geld gefunden habe und was die gnädige Frau hinsichtlich des Geldes verfügt, und er setzte hinzu, er wäre gekommen, um Jegor Michajlowitsch zu fragen, ob er das Geld behalten dürfe. Wie entsetzte er sich, als der Verwalter das Geld zu sehen wünschte! Auch der Polizeimeister nahm das Geld in die Hand und erkundigte sich in kurzem, trockenen Tone nach den näheren Umständen.

Nun, das Geld ist verloren, dachte Dutlow und stotterte allerhand Entschuldigungen hervor. Allein der Polizeimeister sah sich nur ganz oberflächlich das Kuvert und den Inhalt an und gab ihm dann beides zurück.

„Hat der Tölpel Glück!" meinte er.

„Das Geld kommt ihm sehr gelegen," bemerkte Jegor Michajlowitsch. „Er hat soeben seinen Neffen als Rekruten stellen müssen und jetzt kann er ihn loskaufen."

„Ah so!" sagte der Polizeimeister und schritt an der Spitze seiner Begleiter auf den Flügel zu.

„Wirst Du den Iljuschka loskaufen? Ja, wird denn das Geld ausreichen? Vielleicht ist es auch schon zu spät."

„Mache was Du willst!" antwortete der Verwalter und beide folgten dem Polizeimeister.

Sie gelangten zum Flügel! im Hausflur wartete auf sie die übelriechenden Wächter mit einer Laterne. Dutlow trat zuletzt ein. Die Wächter schienen ein böses Gewissen zu haben, jedoch wohl nur deshalb, weil sie einen solch unangenehmen Duft verbreiteten; denn etwas Böses hatten sie ja nicht getan. Sie schwiegen sämtlich.

„Wo hängt er?" fragte der Polizeimeister.

„Hier!" antwortete Jegor Michajlowitsch im Flüstertone. „Jefim, Du junger Kerl, geh mit der Laterne voraus!"

Jefim hatte bereits oben die schadhafte Bohle ausgebessert und schien jetzt ganz furchtlos geworden zu sein. Fröhlich und vergnügt kletterte er hinauf, indem er immer zwei oder drei Stufen übersprang, und wandte sich nur zuweilen zurück, um dem Polizeimeister mit der Laterne zu leuchten. Hinter dem Polizeimeister stieg Jegor Michajlowitsch hinauf. Als sie in der Bodenluke verschwunden waren, blieb Dutlow, der mit einem Fuße schon auf der untersten Stufe stand, seufzend stehen. So vergingen zwei Minuten, die Schritte verhalten auf dem Boden, man war gewiß bereits an der Leiche.

„Onkel, man ruft Dich!" schrie in diesem Augenblick Jefim durch die Bodenluke hinunter.

Dutlow kletterte hinauf. Beim Scheine der Laterne erblickte man nichts als die Oberkörper des Polizeimeisters und des Verwalters hinter den Balken. Dann war noch jemand zu sehen, der dem Eingange den Rücken zukehrte; es war Polikuschka. Dutlow kletterte über den Balken, machte das Kreuzzeichen und blieb stehen.

„Kehret ihn um, Kinder!" gebot der Polizeimeister.

Niemand rührte sich.

„Jefim, Du junger Kerl!" befahl Jegor Michajlowitsch.

Der „junge Kerl" stieg über den Balken, drehte Iljitsch um, stellte sich neben ihn und schaute mit dem vergnügtesten Gesichte von der Welt bald Iljitsch, bald seine Vorgesetzten an, kurz, er machte es gerade so wie die Vorzeiger eines Albinos oder einer Julia Pastrana, die abwechselnd das Publikum und die von ihnen produzierte Rarität anblicken und stets bereit sind, allen Wünschen der Zuschauer zu willfahren.

„Kehre ihn noch einmal um!"

Iljitsch wurde noch einmal umgekehrt, während seine Arme leise schaukelten und sein Fuß den Boden streifte.

„Und jetzt nehmt ihn herunter!"

„Wassili Borrissowitsch, befehlen Sie, daß man den Strick durchhaue?" fragte Jegor Michajlowitsch. „Brüderchen, gebt ein Beil her!"

Fortsetzung folgt.

Deutsche Frauen
denkt in diesem Kriegsjahr an Eure
„Geburtstagsgabe für die Kaiserin"!

Große blutige Verluste der Franzosen.

Siegreiches Vordringen in Serbien.

Großes Hauptquartier, 16. Oktbr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Vermelles wurde abgeschlagen. In der Champagn blieben bei der Säuberung des Franzosennestes östlich von Auberiges nach erfolglosen feindlichen Gegenangriffen im ganzen **11 Offiziere, 600 Mann, 3 Maschinengewehre und ein Minenwerfer in den Händen der Sachsen.** Kleine Teilangriffe gegen unsere Stellungen nordwestlich Souain und nördlich von Le Mesnil, wobei die Franzosen ausgiebigen Gebrauch von Gasgranaten machten, scheiterten.

Ein Versuch des Feindes, die ihm am 8. Oktober entrissenen Stellungen südlich von Leintrey zurückzugewinnen, deren Wiedereroberung die Franzosen am 10. Oktober 4 Uhr nachmittags schon amtlich meldeten, mißglückte gänzlich. Mit erheblichen Verlusten, darunter 3 Offiziere und 40 Mann an Gefangenen, wurden sie zurückgewiesen.

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellung am Hartmannsweilerkopf **hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind 5 Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer.**

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Armeegruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen ist im weiteren Fortschreiten. Südlich von Semendria ist der Brandovo-Berg, östlich von Pozarevac der Ort Smojninac erstürmt.

Bulgarische Truppen erzwangen nach Kampf an einzelnen Stellen zwischen Rejotin und Strumita den Uebergang über die Grenzkämme. **Die Ostforts von Zajecar sind genommen.**

Neues aus aller Welt.

Schwerer Wolkenbruch in Tripolis.

Die Schweizer Blätter melden aus Mailand: Aus Libyen sind Nachrichten über einen Wolkenbruch eingetroffen, der in der Nacht zum 9. Oktober die Stadt Tripolis heimsuchte. Die Verwüstungen sind außerordentlich schwer. Wind und Hagel waren so gewaltig, daß die meisten Fensterscheiben der Stadt zertrümmert und ganze Dächer weggetragen wurden. Die radiotelegraphische Station ist zerstört.

* * *

— **Von einem schweren Unglücksfall** ist die Familie des Generals von Emmich betroffen worden. Der 4½ jährige einzige Enkelsohn des Generals, Olfried Böhmer, Sohn des im Felde als Adjutant der 28. Infanteriedivision stehenden Rittmeisters Böhmer vom Braunschweigischen Husarenregiment Nr. 17 und dessen Gemahlin Olga, geb. von Emmich, stürzte in einem unbewachten Augenblick rücklings in ein mit siedendem Wasser gefülltes Gefäß. Das Gefäß schlug um, und die heiße Flüssigkeit ergoß sich über den unglücklichen Knaben. Infolge der schweren Verbrühungen ist das Kind nach mehrstündigem qualvollen Leiden gestorben.

— **Eine unnatürliche Mutter.** Von der Kriminalpolizei in Leipzig wurde ein 20jähriges Mädchen festgenommen, das bereits am 16. September ihr 6 Tage altes Kind gewaltsam umgebracht hatte. Bei ihrem Verhör gestand die Verhaftete ein, am 10. September in einer Leipziger Privatklinik geboren und nach ihrer Entlassung das kleine Wesen in einem Frauenabort des Hauptbahnhofes mit einem Tuche erdrosselt zu haben. Sie ist dann nach Kiel gefahren, wo sie die Leiche ins Meer geworfen hat. Als Grund zu ihrer Tat bezeichnet die Kindesmutter einen unwiderstehlichen Haß gegen das Kind. Ihre Verhaftung erfolgte in dem Augenblick, als sie Gift nehmen wollte.

— **„Meine Sau ferkelt . . ."** Ein recht merkwürdiges Urlaubsgesuch wurde in einem Rekrutendepot in S. eingereicht. Ein wackerer Landsturmmann schrieb: „Meine Sau ferkelt in diesen Tagen, und da dieselbe sehr bösartig ist und keinen anderen im Stalle duldet, würde mir durch meine Abwesenheit ein Schaden von annähernd 200 M. entstehen . . ." — Nur ein Glück, daß sonst die Sau ein friedlich Tier!

Eingesandt.

Der Matrosen-Artillerist Hugo Dülfer sandte seinem Bruder, dem Friseur Hans Dülfer hier das folgende von ihm im Unterstand verfaßte Gedicht zu:

Küstenwacht!

Melodie: Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein.

Sie sollen dich nicht kriegen
Du deutscher Meeresstrand:
Wir kämpfen bis zum Siegen,
Hier kommt kein Feind ans Land.
So lange unerschrocken, wir halten Küstenwacht.
So lang ist ungebrochen, der Geist der Flottenmacht!

Sie sollen dich nicht kriegen,
Du Flagge: schwarz, weiß, rot,
Sollst niemals unterliegen,
So schwer auch sei die Not.
Wir woll'n dich vorwärts tragen,
Nach unserer Väter Art,
Die Feinde niederschlagen,
Wenn auch alles sich drum schart.

Sie sollen dich nicht beugen,
Mein heilig Vaterland
Das wird dir treu bezeugen.
Das Schwert in unserer Hand.
Ob auch die Feinde drängen,
Von Norden, Ost und West.
Ob morden sie und sengen,
Wir Deutsche stehen fest.

Auf Vorposten
leisten vortreffliche Dienste die seit 25 Jahren bewährten
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
Millionen gebrauchen sie gegen
Husten
Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:
Theodor Wilke, Annen. Otto Blumberg, Annen. Emil Haarmann, Annen. Herm. Wilke, Centr.-Drog., Annen.

Billige Herren-Ueberzieher und Mäntel
Von den Pfänder-Versteigerungen sind uns eine riesige Anzahl
Ca. **2000**
Herren-Ueberzieher und Mäntel
zum Verkauf geblieben.
Um mit diesen grossen Beständen im Herbst und Winter zu räumen, haben wir die Preise sehr niedrig gestellt
A. Eick & Co.
Pfandleih-Anstalt
Balkenstrasse 36-38 DORTMUND Nikolaistrasse 5.
beim Bezirks-Kommando.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters.

Sonntag, den 17. Okt. Nachmittags 3½ — 5¾ Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Wenn der junge Wein blüht" Lustspiel in 3 Aufzügen von Björnstjerne Björnson.
Abends 7½ — 11¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg" Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Montag, den 18. Okt. Keine Vorstellung.
Dienstag, den 19. Okt. Abends 7½ — 10¼ Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 2. Vorstellung der Vormiete C. „Der Trompeter von Säkkingen" Oper in einem Vorspiel und 3 Aufzügen. Nach Viktor von Scheffels Dichtung von Rudolf Bunge. Musik von Viktor E. Neßler.
Mittwoch, den 20. Okt. Abends 7½ — 10½ Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. „Der Hypochonder" Lustspiel in 4 Akten von Gustav Moser.
Karten im Vorverkauf bei Gebr. Krampen, Annen.

Kriegspostkarten
sind zu haben bei
Fritz Küching.

Ca. 100 neueste
Jackenkleider
Ia. Schneiderarbeit — auf Seide gefüttert
Ausnahmepreis **49** M. und **69** M.
BLANK, Witten
— Damen-Moden. —

Ca. 100 neueste
Herbst-Mäntel
solide dunkle Farben — halbleichte Stoffe
jeder Mantel **29**⁵⁰
(Abänderungen unberechnet.)
Blank, Witten
— Damen-Moden. —

Elegante
Jacken-Kostüme
schwarz, dunkelblau, dunkelgrün
29 M. **49** M. **69** M.
BLANK, Witten
am Markt.

Ansichts-Karten
vorrätig bei
Fritz Küching, Buchhandlung.


Fahrpläne
Lucas-Fahrplan . 30 Pfg.
Taschen-Fahrplan der Königl. Eisenbahndirektion Elberfeld . . 40 Pfg.
Storms Kursbuch für Nord-Deutschland, Ost-, Mittel- und Westdeutschland, (mit den Anschlüssen nach Dänemark, Holland, Norweg., Oesterreich-Ungarn und der Schweiz) . . . . 70 Pfg.
zu haben bei
Fritz Küching.
Buchhandlung.

Möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee zu vermieten.
Bismarckstr. 55, pt.

Zahnziehen und Plombieren.
Künstliche Zähne
in allen Preislagen, schonendste Behandlung.
Pagels Zahn-Praxis
nur Wittenerstr. 55.
NB. Bin an den Krankenkassen Annen, Barop, Witten zugelassen.

Gelegenheitskauf!
Ca. 2000 Meter ungebl.
Bettdamaste
Fabrikreste, 80 bis 175 cm breit zum Aussuchen:

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
Meter **50**	Meter **75**	Meter **1**¹⁰	Meter **1**²⁵

Sonstiger Verkaufspreis bis Mtr. 2.25 M.
Mit dem Verkauf beginnen wir Montag morgen.
Gebrüder Alsberg, Witten.

Gute, gediegene
Kostüm-Stoffe
— für Jackenkleider u. Röcke —
in schwarz, blau, grün,
in Mengen vorrätig bei
Blank, Witten
— am Markt. —

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:
Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.
Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-**Anzüge.**
Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.
Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern,
Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.
Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.
Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.
DORTMUND
Balkenstrasse 36-38. Nicolaistr. 5
A. Eick & Comp.

Redaktion, Druck und Verlag von Fritz Küching, Annen.

№ 42 1915

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

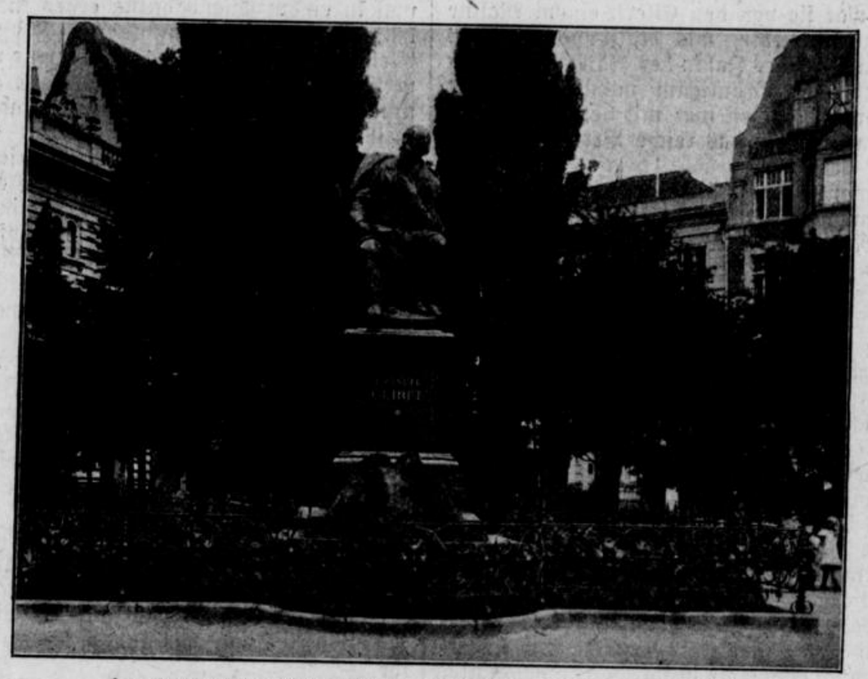
Josephas Glück.

Erzählung von Carry Brachvogel.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bei der nächsten Gesellschaft schon konnte Frau Tina ruhigen Herzens bis zum Festabend im Bett liegen bleiben, denn Fräulein Josepha besorgte alles, ordnete alles an, natürlich nur nach den Worten und im Auftrag der Hausfrau. Immerhin aber hatte sie es verstanden, Frau Tina manch guten Rat zu geben, indem sie ihr, scheinbar zufällig, erzählte, welch festliche Veranstaltungen sie da und dort gesehen, wie sie wohl auch selbst dabei mit Hand angelegt hatte.

Otti, die heute ihre Scharte wieder auswetzen sollte, sah in einem ganz einfachen Wollkleidchen zehnmal besser aus, als neulich in ihrem kostbaren Spitzengewand. Und Fräulein Josepha hatte es nicht nur verstanden, das hochaufgeschossene Kind richtig anzuziehen, sondern kämmte ihr auch die traurigen Blondhaare zu einem kecken, kleinen Knoten auf der Höhe des Köpfchens zusammen. Wie das Mädelchen sich jetzt zärtlich an den Arm der Erzieherin hing, wirkten sie zusammen wie ein Stich aus einem Modealbum.



Zur hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Emanuel Geibels: Das Geibel-Denkmal in Lübeck. (Phot.: Leipz. Presse-Büro.)

Als Papa Neuhof sein Kind sah, war er entzückt, und sein Entzücken wandelte sich zu Rührung, als auf Fräuleins Geheiß Otti Probe knickste und ihren Handkuß vormachte. Endlich wuchs der Familie Neuhof eine kleine, große Dame heran!

An jenem Abend fiel es Herrn Neuhof auch zuerst auf, daß Fräulein Dohme ein hübsches Mädchen war, eine große, überschlanke Gestalt, weich und biegsam wie eine Gerte. Das Gesicht fast regelmäßig, ohne besondere Schönheit, nur außergewöhnlich große, traurige, dunkle Augen. Ihre langen, straffen, dunklen Haare trug sie geschickt in Zöpfe geflochten, die vom Genick bis zur Scheitelhöhe sich immer wieder umkränzten und mit vielen kleinen Silbernadeln festgesteckt lagen. Sie trug ein leicht ausgeschnittenes Kleid aus schwarzem Tüll, einige blasse Lafrance-Rosen im weichen Seidengürtel.

„Wie schön Sie sich gemacht haben!“ lobte Frau Tina.

„Sie sind zu gütig, ich freue mich, wenn Ihnen mein Kleid gefällt!“

„Aber ganz reizend! Meinst du nicht auch, Darling?“

Herr Neuhof schien die Frage seiner Frau überhört zu haben, denn er erwiderte nichts.

„Aber Sie gehen immer so düster, liebes Kind, immer schwarz, lieben Sie das so sehr?“

„Es ist praktisch, hauptsächlich, wenn man nicht viel Abwechslung hat!“

Frau Tinchen dauerte das junge Ding, das aus Sparsamkeitsrücksichten immer die Trauerfarbe trug. „Suchen

Sie doch etwas von meinen Gesellschaftstoiletten aus, liebes Kind! Sie werden in jeder hübscher aussehen als ich!"

Josepha errötete. Neuhof, der die Unzartheit in Tinas gutgemeinten Worten spürte, spielte nervös mit seinem Ehering.

„Wer hat Ihnen Ihr Kleid gemacht?" fragte Frau Tina unbefangen weiter.

Fräulein Josepha nannte eine kleine Schneiderin, die ihr Tinas Jungfer empfohlen hatte.

Tina brach abermals in Bewunderungsrufe aus.

Fräulein Josepha fand das Gespräch immer peinlicher. Sie war dankbar, als ein Zufall es beendete: Tina hatte ihren Fächer im Schlafzimmer vergessen, und die Erzieherin beeilte sich, ihn zu holen. Als sie zurückkam, war Frau Neuhof allein. Ihr Mann hatte sich ins Nebenzimmer zurückgezogen. Josepha sah, daß er mit dem Pendel der Kaminuhr spielte, wie einer, der seine Finger beschäftigen muß, weil alle Nerven an ihm beben.

* * *

Monate waren vergangen, seitdem Fräulein Dohme ihre Stelle im Neuhofschen Haus angetreten hatte. Ihr Verhältnis zu den Kindern ward von Tag zu Tag inniger, so daß sich in Frau Tina Muttereifersucht zu regen begann. Schier angstvoll lauerte sie, ob ihr die Kleinen die Zärtlichkeit nicht kärger zumaßen. Gern hätte sie auch da und dort an Fräulein Josepha etwas zu tadeln gewußt, doch es hielt schwer, Tadelnswertes auszufinden. Eines aber verzieh Tina der Erzieherin nicht; die peinliche Zurückhaltung, mit der das Mädchen jeder Frage nach seinem früheren Leben auswich. Trotz einiger Versuche war es ihr, der älteren Frau, nicht gelungen, das Vertrauen der jüngeren zu erringen — nicht die harmloseste Kleinigkeit fand das Mädchen zu beichten.

Und doch war Josephas Vorleben rein, brauchte keines Menschen Blick zu scheuen. Nur Unglück und Demütigung hatte sie erfahren; sie aber gehörte zu den seltsamen Naturen, die das wie Schande empfinden.

Sie entstammte einer angesehenen und begüterten Familie. Blutjung war sie von den Eltern einem Manne verlobt worden, den sie liebte, wie blutjunge Mädchen eben lieben. Da kam ein böses Jahr: der Vater verlor sein Vermögen und starb, der Bräutigam nahm sein Wort zurück. Das verwöhnte Mädchen war mit der Mutter auf ein Bettelalmosen angewiesen, das reiche Verwandte auswarfen.

Josepha litt namenlos unter dieser Abhängigkeit. Sie biß die Zähne zusammen und begann zu arbeiten, hart zu arbeiten Tag und Nacht. Die Mutter hatte ein kleines Putzgeschäft angefangen, die Tochter bereitete sich zum Lehrerinnenexamen vor. Sie bestand ihre Staatsprüfungen mit Auszeichnung und hätte nun wohl unschwer eine entsprechende Stellung gefunden. Aber sie hatte schon begriffen, daß jene Erzieherinnen weit besser bezahlt werden, die einige Jahre im Ausland waren. So ging sie denn „auf Gegenseitigkeit" zuerst in ein französisches Institut, dann begleitete sie eine halbverrückte ältliche Engländerin auf Reisen, und schließlich trat sie für Hungerlohn bei einer verkrachten Adelsfamilie Italiens ein, um verblüffend unartige Bambinos in die Geheimnisse des Deutschen einzuweihen. Es war ein graues, freudloses Dasein. Abgehetzt, geschlossenen Auges mußte sie vorüberhasten an den blühenden Rosenhecken der Jugend.

Jahre waren darüber hingegangen, doch in Josepha grollte es heute noch wie ungeweinte Tränen, wie unverloderter Zorn. Und noch eins lebte in ihr, das damals unter Druck und Entbehrung aufgestanden vom Grunde ihres Herzens, wo es vielleicht schon lange geschlummert hatte: das Verlangen nach Größe, nach Reichtum, nach Lebensfülle in irgend einer Form. Zur Höhe gelangen oder allein bleiben — das war's, was sie wollte.

Niemals sprach sie mit irgend einem Menschen über das, was sie bewegte; Tina wäre nun gar die allerletzte gewesen, der sie Vertrauen hätte schenken können. Die gute, kränkliche Frau tat ihr zwar mitunter leid, aber der schwache, hilflose Charakter flößte ihr weder Interesse noch Sympathie ein.

Frau Tina ihrerseits fand die Erzieherin unverständlich, rätselhaft. Sie hatte schon versucht, ihrem Mann von jener seltsamen Verschlossenheit zu sprechen, Herr Neuhof aber wies sie ziemlich kurz ab. „Liebe Tina, wir wollen uns um unsere eigenen Angelegenheiten bekümmern, ja? Die Affären Fräulein Dohmes gehen uns nichts an. Sie interessieren mich auch, offen gesagt, gar nicht," setzte er schnell hinzu.

„Aber ich bitte dich, das Mädchen erzieht unsere Kinder —"

„Allerdings, brillant sogar, außerdem haben wir ihre glänzenden Empfehlungen gesehen —"

„Ja, ja, das ist alles recht schön und gut. Aber wer weiß trotzdem, was sie für eine Moral hat?"

Herr Neuhof ärgerte sich. „Liebe Tina, sei so freundlich und hör' auf! Es ist unglaublich, daß du die erste bist, die dieses Mädchen verdächtigen will —"

Nun erschrak Frau Tina.

„Aber, Darling, das ist mir doch nicht im Traum eingefallen. Ich meinte ja nur — —"

„Bitte, meine nichts, und quäle dich nicht mit solchen Gedanken. Für die Reinheit dieses Mädchens lege ich die Hand ins Feuer. Still, da kommt sie, laß dir ja nichts merken!"

Nein, sie ließ sich nichts merken, sie war vielmehr außergewöhnlich liebenswürdig zu Fräulein Josepha, daß es dieser auffallen mußte. Herr Neuhof verging fast vor Unruhe und Aerger. In Josephas Gesicht stand aber nicht zu lesen, ob sie ahnte, was Frau Tina gesprochen und gemutmaßt hatte.

Es war überhaupt seltsam, daß alles, was um sie her vorging, sie wenig zu berühren schien. Herr Neuhof staunte auch über die Leichtigkeit, mit der sie die Atmosphäre des Reichtums einsog, gerade so, als ob sie von Kindesbeinen an darin gelebt hätte. Er konnte das gar nicht begreifen. Wie anders war ihm gewesen, da er zum erstenmal in einem Eisenbahnzug erster Klasse fuhr. Wie gern hätte er da alle Bekannten zu Zeugen des rotsamtenen Ereignisses aufgerufen. Josepha war von solchen Gefühlen völlig frei. Sie bestieg den Separat-Salonwagen, den man Frau Tinas wegen nahm, gerade so, als ob sie nie in ihrem Leben anders gereist wäre. Sie fand es offenbar selbstverständlich, daß man am Karersee oder in St. Moritz eine Flucht von Zimmern bewohnte. Als man später dann zu längerem Aufenthalt in einem stillen Ostseebad sich niederließ, hatte ihr Herr Neuhof zwei braune Banknoten überreicht: „Für kleine Ausflüge, die sie mit den Kindern machen wollen usw.", und sie hatte ganz gelassen erwidert: „Ich danke sehr. Wenn man mit Kindern ausgeht, ist ein bißchen Kleingeld so nötig!"

Diese allerletzte Nuance verdroß Herrn Neuhof ein wenig, er berichtete sie sogar seiner Frau.

Tina war nicht nur ärgerlich, sondern entrüstet, aber es freute sie doch, daß sie endlich an Josepha mäkeln durfte.

„Siehst du, ich hab' dir's ja gleich gesagt ..."

„Was hast du gleich gesagt? Das hängt doch mit der Moral da nicht zusammen!"

„Jedenfalls werde ich ihr's gelegentlich einmal ein bißchen vorstellen ... es ist ja sündhaft, das Geld so wenig zu achten."

Herr Neuhof biß sich auf die Lippen.

„Aber, Tina, wie kannst du nur daran denken, mit ihr —"

„Laß nur, ich werd' das ganz fein machen!"

Aber gerade die feinen Zufälligkeiten seiner Frau fürchtete er. Er verbot ihr also ziemlich schroff, mit Fräulein Josepha über die kleine Angelegenheit zu reden.

Da sah ihn Frau Tina mit einem Blick an, wie nie zuvor.

Einen Augenblick blieb er betroffen. Doch kam er schnell wieder darüber hinweg. „Unsinn! Weibersachen!

Eifersucht?! Das fehlte mir gerade noch auf meine alten Tage. — Komm, Fiesko, komm!“

Er pfiff dem ungeliebten Teckel und schlenderte langsam den Strand entlang. —

Jedes Jahr pflegte die Familie Neuhof mehrere Monate im Seebade zuzubringen, aber noch nie zuvor hatten die Kinder den Aufenthalt so herrlich gefunden, wie in diesem Sommer. Nie zuvor waren Seefahrten und Bäder so unterhaltend, die Ausflüge so mannigfaltig gewesen, wie nun unter Fräulein Josephas Leitung. Früher waren sie kaum je vom Strand fortgekommen, denn die kränkliche Mama saß ja am liebsten im Strandkorb.

Papa hatte zwar den besten Willen, seinen Kindern alles Sehenswerte zu zeigen, aber mehr als ein paar banale Dampferpartien oder einige Wagenfahrten fielen ihm doch nicht ein.

Ganz anders nun Josepha. Sie verstand es nicht nur, jedem Tag seine reizvolle, kleine Abwechslung zu geben, sie wußte auch auf Geist und Einbildungskraft der Kinder mächtig einzuwirken. Unter ihrer Führung besuchten die Kleinen zum erstenmal einige in der Nähe verstreut liegende Hünengräber. Sie erzählte ihnen von den Helden, die hier schlummerten, von den Kämpfen, die sie bestanden, die ganze wilde Zeit räuberischer Seekönige rief sie wieder wach. Wenn man genug Geschichte getrieben hatte, ging's an die Naturgeschichte. Sie legte den Kindern kleine Sammlungen von hübschen Muscheln, Seepferdchen, merkwürdigen Algen und anderen Meeresschätzen an, und was die Woge nicht anspülen wollte, quoll aus Josephas Phantasie. Sie erzählte von der stillen Pracht des Meerbodens, wo rosige Korallenarme sich sehnsüchtig emporrecken, wo geheimnisvolle Quallen ein Blumenleben hindämmern, wo unscheinbare Muscheln die kostbaren Tränen weinen, mit denen die Kaiserinnen ihre Kronen zieren. Sie kannte auch Sagen von fabelhaften Meerungeheuern, von versunkenen Schätzen und von schönen, unglücklichen Königstöchtern.

Nicht lange jedoch machten sie ihre Ausflüge allein, bald gesellte sich ihnen Neuhof zu, angelockt von den entzückten Erzählungen seiner Kinder. Und auch ihn fesselte Josephas kluge Art zu lehren, auch er vernahm von ihren Lippen Dinge, die ihm keiner je zuvor gesagt hatte. Er lauschte ihr wißbegierig und mit Bewunderung. Wo in aller Welt wußte das junge Mädchen nur alles her?!

Nach dem ersten Ausflug, an dem Neuhof teilgenommen hatte, erzählten die Kinder abends lachend der Mutter: „Denk dir, Mama, die Wirtin, bei der wir Milch getrunken haben, hat zu Fräulein Josepha „gnädige Frau“ gesagt. Und Papa hat gelacht ... Aber nur ein ganz klein wenig.“

Frau Tina lag in einem bequemen Armstuhl auf der Veranda und hörte lächelnd zu. Sie lächelte, bis die Erzieherin sich mit den Kindern zurückzog, und Herr Neuhof nach dem Kursaal ging. Dann lächelte sie nicht mehr; sie weinte.

Der Aufenthalt im Seebad wandelte sich für Frau Tina zur Pein. Während die anderen ihre Ausflüge machten, blieb sie mit selbstquälerischem Eigensinn allein zu Hause und verging doch fast vor Weh und Angst. Nachmittagelang saß sie einsam da und war im Geist bei den anderen, bis sie abends heimkamen. Mit schmerzvoller Neugier hing sie dann an ihren Gesichtern, horchte sie auf jedes Wort, das sie sprachen, forschte ängstlicher auf das, was sie verschwiegen.

Und doch waren es nur Hirngespinste, die sie quälten. Herrn Neuhofs Empfindung für die Erzieherin überstieg die Schranke der warmen Sympathie nicht. Josepha schmeichelte nur die naive Bewunderung, die er ihr bewies. Sonst standen sie einander völlig kühl gegenüber.

(Fortsetzung folgt.)

Emanuel Geibel.

Ein Gedenkblatt zu seinem hundertsten Geburtstage
von Ernst Edgar Reimérdes.

(Nachdruck verboten.)

Am 17. Oktober sind hundert Jahre seit dem Tage vergangen, an welchem der vielgefeierte Lyriker Geibel in Lübeck, der schönen, altehrwürdigen Hansestadt an der Trave, als Sohn eines Predigers geboren wurde. Das altertümliche Geburtshaus Fischerstraße 106 mit den beiden Genien über der Tür ist heute noch in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Der Vater Geibels, ein überaus frommer, von wahrhaft christlicher Liebe erfüllter Mann, von Fouqué, Fr. Jacobi, Savigny, Voß als „Ideal eines Geistlichen“ gepriesen, ließ dem kleinen Emanuel sowie dessen sechs älteren Geschwistern die sorgfältigste Erziehung zuteil werden, bei der ihn seine Gattin, eine heitere, temperamentvolle Natur, begeistert für alles Große und Schöne, wirksam unterstützte.

Der Aufenthalt in der interessanten Stadt mit der Romantik ihrer Giebelhäuser wirkte frühzeitig auf das Gemüt des Knaben und regte seine Phantasie zu kühnen, seltsamen Träumen an; daneben erweckte der Strom mit den zahlreichen Schiffen, die sich zur Fahrt in die Ferne rüsteten, die Sehnsucht nach fremden Ländern. Diese Sehnsucht nach dem Süden und, wenn er dort weilte, die Sehnsucht nach der geliebten Heimat, zu der er sein Leben lang fest in Treue stand, bildet später den Grundton in Geibels Schöpfungen.

Durch die Lektüre von Grimms Märchen, Fouqués und Heines Dichtungen und Schillers dramatischen Werken angeregt, verfaßte

Herbst.

In diesen stillen, sonnigen Tagen — —
Eingesponnen in Gold die Welt — —
Purpurfarbene Ranken tragen
Glühende Trauben — — und leise fällt
Reifende Frucht vom beladenen Baum.

Ich habe Gold mir ins Haus getragen —
Flammendes Laub aus brennendem Wald.
Will mir noch einmal mit Sonne laben
Herze und Auge — — es brechen ja bald
Dunkel und Nebel und Stürme herein.

Hanna Nilsen.

Geibel als Schüler des Gymnasiums (Catharineum) bereits eine Anzahl Gedichte, von denen das bekannte „Der Zigeunerbub im Norden“, durch Geibels Lehrer Prof. Mosche in Musik gesetzt, damals schnell Verbreitung fand. April 1835 ging Geibel nach Bonn, um Theologie und Philologie zu studieren, doch wandte er sich, seinen eigentlichen Beruf erkennend, bald ausschließlich der klassischen Literatur zu und hörte u. a. Vorlesungen von Aug. Wilh. v. Schlegel, Welcker, Klausen, Brandis 2c., auch machte er hier die Bekanntschaft von E. M. Arndt und Fr. Perthes. Bereits 1836 verließ Geibel Bonn und bezog die Universität zu Berlin. Hier fand der junge Student durch Hitzigs Empfehlung Zutritt zu den literarischen Kreisen der Residenz, und manchen Dichter, den er längst schon im stillen verehrt, lernte er nun persönlich kennen; so trat er in nähere Beziehungen zu Alexis, Holtei, Eichendorff, Chamisso, Raupach, Frz. Kugler, Honwald, Gaudy, Bettina v. Arnim 2c. Aus diesen neuen Eindrücken heraus entstanden dam ls zahlreiche Lieder, von denen Chamisso zwei in seinem Musenalmanach veröffentlichte („Rheinsage“ und „König Dichter“). Obwohl besonders die Jugend Geibels frühe Schöpfungen geradezu mit Begeisterung aufnahm, war die Kritik ihnen nicht besonders günstig gestimmt, was den Dichter jedoch keineswegs entmutigte, sondern ihn aufstachelte, rüstig an sich selbst weiterzuarbeiten. Inmitten des unruhigen gesellschaftlichen Lebens, das ihn in seinen Strudel zog, vergaß aber Geibel seine Studien nicht, so hörte er in Berlin Vorlesungen über Kunstgeschichte, Mythologie, griechische Altertümer 2c. 2c. In jener Zeit wurde sein Wunsch, fremde Länder zu sehen, wieder rege, und als ihm auf Empfehlung Bettinas und Savignys eine Stellung als Erzieher bei dem russischen Gesandten in Athen, Fürst Katakazi, angeboten wurde, nahm er mit Freuden an.

In Athen traf Geibel seinen Landsmann und Jugendfreund Ernst Curtius und in gegenseitiger Anregung verflossen beiden die Tage unter dem Himmel Griechenlands. 1838 unternahmen die Freunde



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Oesterreichisch-ungarische Fuhrparkkolonne beim Durchqueren eines russischen Sumpfgebietes.



Eine Anschlagsäule im Waldlager hinter Warschau. Frz. Otto Koch, Berl.



Vom italienischen Kriegsschauplatz: Bersaglieri-Abteilung in einer vorgeschobenen Stellung auf den Isonzohöhen.



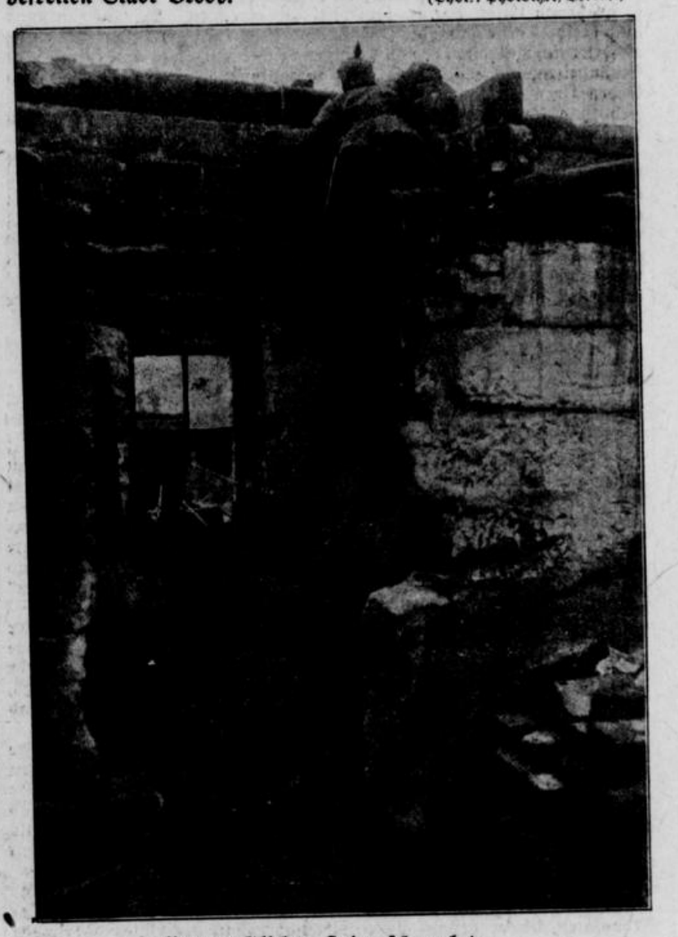
Von der Gebirgsfahrt Verwundeter der Augsburger Lazarette:
Eine Gruppe der Soldaten vor dem Eingang des Königsschlosses Neuschwanstein.



Zur Wiedereroberung Galiziens: Herzlicher Empfang der ersten österreichisch-ungarischen Kavallerie-Patrouille in der von dem Russenjoch befreiten Stadt Brody. (Phot.: Photothek, Berlin.)



Vom östlichen Kriegsschauplatz: Sprengstelle der von den Russen bei ihrem Abzug zerstörten Brücke über die Wyprsch.
(Phot.: Leipziger Presse-Büro.)



Vom westlichen Kriegsschauplatz:
Ein Beobachtungsposten in einem Hause in Flandern.
(Phot.: Vereenigde Fotobureaux Amsterdam.

eine Reise nach Attika und durchstreiften die Insel- und Ruinenwelt von Hellas. Von welchem Einfluß dieser Aufenthalt des jungen Poeten auf dem heiligen Boden Griechenlands war, den seine rege Phantasie mit den Gestalten einer großen Vergangenheit bevölkerte, braucht kaum hervorgehoben zu werden, und doch entstanden Geibels beste Dichtungen, die sich mit diesem Lande beschäftigen, erst später, als er ihm fern war und unter nordischem Himmel die große Sehnsucht nach den entschwundenen Gestaden in ihm erwachte.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Griechenland kehrte Geibel im April 1840 nach Lübeck zurück, wo er die Erstausgabe seiner „Gedichte" vorbereitete, die noch im Herbst desselben Jahres erschien und neben Stücken, wie: „Der Hidalgo" (Es ist so süß zu scherzen 2c.), „Zigeunerleben" (Im Schatten des Waldes, im Buchengezweig), „Wenn sich zwei Herzen scheiden", „Wo still ein Herz in Liebe glüht" usw., auch Uebersetzungen griechischer Dichtungen („Klassische Studien") von Geibel und Curtius enthielt. Obwohl die Sammlung von der Kritik im allgemeinen höchst geringschätzig beurteilt wurde (man nannte Geibel einen „Backfisch- und Sekundanerlyriker"), nahm das deutsche Publikum sie doch mit Begeisterung auf und bald war der Verfasser ein berühmter Mann. (Bereits 1859 erlebte das Buch die 47. Auflage und im Sterbejahr Geibels erschien die 100ste.) Von den Gedichten, die wegen des Wohllauts der Sprache förmlich nach Musik „schrien", wurden viele komponiert und trugen den Namen Geibels von Mund zu Munde, so daß dieser binnen kurzem als Lieblingssänger der deutschen Jugend galt. Natürlich enthielten diese frühesten Gedichte noch mancherlei Anklänge wie an Eichendorff, Heine, Uhland, Lenau, Chamisso, daneben aber machten sich bereits eigene Töne bemerkbar.

Während Geibels Aufenthalt in Griechenland hatte sich in der Heimat manches verändert; eine gewaltige freiheitliche Bewegung war im Entstehen, die als Ziel die Revolution ins Auge faßte. Geibel konnte sich, obwohl auch ihn liberale Gesinnungen beseelten, mit den Mitteln, deren man sich zur Erreichung dieses Zieles bedienen wollte, nicht einverstanden erklären, und um seine Stellung zu den Fragen der Gegenwart darzutun, schrieb er die „Zeitstimmen", ernste Weck- und Mahnrufe an das Vaterland, mit denen er als politischer Dichter debütierte.

In seiner Vaterstadt, wo er sich, einige längere und kürzere Reisen abgerechnet, von 1840—1852 aufhielt, hatte der junge Poet anfangs schwere innere Kämpfe zu bestehen; der Vater verlangte von ihm, daß er einen Beruf erwählen sollte, um ein gesichertes Einkommen zu haben; Geibel aber, von der Notwendigkeit überzeugt, äußerlich unabhängig bleiben zu müssen, um das poetische Talent in sich voll ausreifen zu lassen, verzichtete auf jede Anstellung und arbeitete mit um so größerem Eifer daran, sein Ziel zu erreichen. Damals entstand auch Geibels erste Tragödie „König Roderich" (1844 mit einer Widmung an Friedrich Wilhelm IV. von Preußen erschienen), zwar voll sprachlicher Schönheiten, als Bühnenwerk aber unvollkommen, sowie das Lied „An Georg Herwegh", worin er dem revolutionären Freiheitssänger den Fehdehandschuh hinwarf. Die Tendenz dieses Gedichtes brachte dem Verfasser außer heftigen Angriffen auch mancherlei Anerkennung.

Weihnachten 1842 erhielt Geibel vom König von Preußen, den Baron von Rumohr in Lübeck auf die politischen Gedichte Geibels aufmerksam gemacht hatte, eine lebenslängliche Pension von 300 Talern ausgesetzt, die es ihm ermöglichte, sich ungehindert der Dichtkunst zu widmen. Wegen dieses Ehrensoldes hatte Geibel viele Anfeindungen zu erdulden, man schalt ihn einen Hofpoeten, einen Schmeichler und dergleichen mehr, aber mit Unrecht, denn sein reiner Patriotismus war weit entfernt von jeglichem Byzantinertum, und mit Recht konnte er in seinem Gedicht an Herwegh von sich behaupten:

„Ich sing' um keines Königs Gunst,
Es herrscht kein Fürst, wo ich geboren;
Ein freier Priester freier Kunst
Hab' ich der Wahrheit nur geschworen."

In der Folgezeit schuf Geibel in völliger Unabhängigkeit an seinen poetischen Werken; damals entstand außer zahlreichen Liedern das Epos „König Sigurds Brautfahrt", die kraftvollen, feurigen 12 Sonette für Schleswig-Holstein (1846) und für Felix Mendelssohn-Bartholdy der Text zu der Oper „Die Lorelei", deren Titelpartie Jenny Lind singen sollte. Leider starb Mendelssohn bald darauf, und so blieb das Werk unvollendet. Max Bruch hat später die „Lorelei" komponiert und ist sie so mehrfach aufgeführt worden.

Die 1848 erschienenen, wundervollen „Juniuslieder", darunter Gedichte, wie: „Ich sah den Wald sich färben", „Herbstlich sonnige Tage", „Die Lerche stieg am Ostermorgen", „Und dräut der Winter noch so sehr" 2c., zeigen den Meister auf der Höhe seines Könnens, sie brachten ihm endlich auch die volle Anerkennung der Kritik und machten ihn zum deutschen „Dichterkönig".

Ein Lustspiel „Die Seelenwanderung" wurde in demselben Jahre zu Berlin im Palais des damaligen Prinzen von Preußen, des späteren Kaisers Wilhelm I., aufgeführt, der nachmalige Kaiser Friedrich spielte darin mit. Geibel setzte das übermütige Stück selbst in Szene und weilte bei den wiederholten Aufführungen in Berlin, wo er damals am Enckeplatz in einem Hause mit Franz Kugler wohnte; zu der Zeit lernte er auch den 18jährigen Paul Heyse kennen.

Im November 1851 vermählte Geibel sich mit der erst 17 Jahre alten, bildschönen Amanda (Ada) Trummer, der Tochter eines Lübecker Advokaten, die er bereits als Vierzehnjährige in der Vaterstadt lieben gelernt hatte, und nun begann eine Zeit des höchsten Glückes für den Dichter, der in seiner Frau ein Wesen von feinem Kunstsinn und tiefem Verständnis für sein geistiges Leben gewann. In seinen Liedern („Ada, Tagebuchblätter" 1857) spiegelt sich das Glück der nur allzu kurzen Ehe wider; bereits nach drei Jahren (1855) starb Ada (in München), die ihrem Mann ein Kind, seine Tochter Marie, hinterließ, und gramgebeugt sang der Dichter:

„Wachst du noch einmal auf zum Schmerz
Aus d mpfem Schlaf, zerdrücktes Herz?
Was schlägst du noch? O Gott, sie haben
Mein Weib und all mein Glück begraben."

1852 berief König Max von Bayern Geibel als Professor der Aesthetik und Literatur nach München, wo dieser bald der Mittelpunkt jenes bekannten Kreises wurde, der sich um den begabten, hochgebildeten Monarchen scharte. Zu den wöchentlich an bestimmten Abenden im venetianischen Zimmer der Münchener Residenz tagenden, wissenschaftlich-ästhetischen Zusammenkünften, den sog. Symposien, erschienen außer Geibel Bodenstedt, Heyse, Dingelstedt, Sybel, Lingg, Leuthold, Giesebrecht, Liebig und andere mehr.

Während seines Münchener Aufenthaltes entstand eine Anzahl von Geibels bedeutendsten Werken, wie die „Neuen Gedichte" (1857), darunter die „Tagebuchblätter an Ada", „Der Tod des Tiberius" „O du, vor dem die Stürme schweigen", „Der Bildhauer des Hadrian" und vor allem der Monolog „Judas Ischarioth", der, wie Scherer sagt, „den Keim zu einer ganzen Tragödie" enthält; ferner die Nibelungen-Tragödie „Brunhild", Geibels beste dramatische Leistung, die namentlich auch in der Technik auf der Höhe steht, und außerdem eine Fülle von psychologischen Feinheiten aufweist; das humorvolle, romantische Lustspiel „Meister Andrea" (im Februar 1855 in München unter Dingelstedts Regie mit großem Erfolge aufgeführt), eine Umarbeitung der bereits erwähnten „Seelenwanderung"; „Gedichte und Tagebuchblätter", das „Münchener Dichterbuch" mit zahlreichen Beiträgen in München lebender Dichter, besonders auch jüngerer Talente, und anderes mehr; außerdem gab Geibel gemeinschaftlich mit Paul Heyse ein „Spanisches Liederbuch", mit dem Grafen Fr. von Schack den „Romanzero der Spanier und Portugiesen" und mit Heinr. Leuthold „Fünf Bücher französische Lyrik" heraus.

Trotz der vielen Vorzüge, die ihm München bot, bewahrte Geibel doch der Heimat die alte Anhänglichkeit, und alljährlich, wenn es Frühling wurde, zog es ihn nach der Travestadt.

Als 1864 König Maximilian plötzlich starb, verbrachte Geibel nur noch wenige Monate jeden Jahres in Bayerns Hauptstadt. Nach der Thronbesteigung Ludwigs II. gestalteten sich Geibels Beziehungen zum Monarchen wenig erfreulich, wozu namentlich die politischen Gegensätze viel beitrugen. So gab der Dichter denn 1868 seine Stellung und sein Jahresgehalt in München auf (Klemperer behauptet in seinem Buche über P. Heyse, daß letzteres ihm entzogen worden sei) und kehrte nach Lübeck zurück, wo er höchst ehrenvoll aufgenommen und überall gefeiert wurde. In der Heimatstadt gründete Geibel wieder einen eigenen Hausstand und nahm seine inzwischen herangewachsene Tochter zu sich; den Haushalt führte des Dichters Nichte Bertha Geibel, die diesem in seiner Krankheit eine treue, selbstlose Pflegerin war. Als Ersatz für die bayerische Pension setzte der König von Preußen Geibel ein Wartegeld in Höhe von 1000 Talern aus mit der Aussicht auf eine erledigte Professur, die dieser jedoch aus Gesundheitsrücksichten nie antreten konnte. Im Jahre seiner Rückkehr nach Lübeck erhielt Geibel für die bereits in München verfaßte Tragödie „Sophonisbe", die in der Feinheit der Durchführung und der Gewalt der Sprache „Brunhild" noch übertraf (sie wurde am Schweriner Hoftheater zuerst gegeben und erlebte später noch zahlreiche Aufführungen), den Schillerpreis (1000 Taler) und vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. Diese Auszeichnungen kamen dem Dichter um so überraschender, da er die Tragödie gar nicht einmal zur Preisbewerbung eingesandt hatte; zu alledem verlieh ihm im November 1868 die Stadt Lübeck noch das Ehrenbürgerrecht, feierlich begangen durch Festmahl und Fackelzug.

Die große Zeit von 1870/71 durchlebte Geibel mit der Begeisterung eines Jünglings und verherrlichte sie in Liedern von hohem Schwung („Heroldsrufe" 1871), darunter die allgemein bekannten Gedichte „Deutsche Siege" (Habt ihr in hohen Lüften den Donnerton gehört?), „Am 3. September" (Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durchs Land frohlocken im Jubelsturm) und das wundervolle Gedicht „An Deutschland" (Nun wirf hinweg den Witwenschleier). Was er, der „Herold des Deutschen Reiches", wie man ihn genannt hat, mit prophetischem Blick lange vorhergesehen und heiß herbeigesehnt, es wurde nun Wirklichkeit: die Einigung Deutschlands; des Dichters Ruf nach einem „Mann", einem „Nibelungenenkel" (cfr. „Sonett" 1844), nach einer gewaltigen Persönlichkeit war nicht ungehört verhallt, Bismarck, der eiserne Kanzler, erschien als rechter Mann zur rechten Zeit. —

In den letzten Lebensjahren litt Geibel besonders schwer unter den Wirkungen einer unheilbaren inneren Krankheit, die ihn schon 40 Jahre quälte, trotzdem nahm er an allem regen Anteil, verfolgte die Neuerscheinungen der Literatur mit großem Interesse und war selbst bis zuletzt dichterisch tätig. Vielfach beschäftigte Geibel damals sich auch mit Uebersetzungen; eine Frucht dieser Tätigkeit war das „Klassische Liederbuch" (1875), welches eine Anzahl griechischer und römischer Gedichte in musterhafter Nachbildung enthält und mehrere Auflagen erlebte; in diesem Werke hat Geibel, wie Schlegel einst von Goethes „Römischen Elegien" sagte, die deutsche Sprache mit antiken Gedichten bereichert.

1877 erschien die Gedichtsammlung „Spätherbstblätter", volle, reife Früchte, darunter die herrlichen „Ostseebilder", „Der Tod des Perikles", sowie das prächtige Lied an Lübeck „Nun kehrt zurück die Schwalbe" und als letztes dichterisches Werk „Echtes Gold wird klar im Feuer", ein einaktiges sog. „dramatisches Sprichwort".

Geibels letzte Arbeit war die Einrichtung der Ausgabe seiner gesamten Werke in acht Bänden (Weihnachten 1883).

In den letzten Monaten hatte Geibel viel körperliche Schmerzen zu erdulden; es kamen täglich Stunden, in denen er sich in sein Arbeitszimmer einschloß und keinen von seinen Angehörigen hereinließ, um ihn nicht zum Zeugen seiner Qualen zu machen. Am Morgen des 6. April 1884 erlag Geibel einem Schlaganfall, und ohne Todeskampf ging er hinüber in jenes Land, wohin ihn seine Sehnsucht schon so oft geführt; mit ihm starb ein großer Dichter, ein edler, vornehmer Mensch. Geibels Tod erregte im ganzen Lande, besonders aber in seiner Vaterstadt, tiefe Trauer; mit fürstlichen Ehren trug man ihn, den Liebling der deutschen Nation, am 12. April unter dem Geläut sämtlicher Glocken seiner Heimatstadt zu Grabe, nachdem die Leiche vorher in der altehrwürdigen Marienkirche aufgebahrt gewesen war.

Auf dem von herrlichen Linden umgebenen Friedhof vor dem Burgtor fand Geibel seine letzte Ruhestatt; über dem Grabe erhebt sich ein von der Stadt Lübeck, die auch die Kosten der Beisetzung trug, gestiftetes Monument. Das Andenken des toten Dichters aber lebt in seinen Liedern weiter im deutschen Volke, und was er einst von Uhland sang, möge auch von ihm gesagt werden:

„Segnend walte sein Gedächtnis,
Unsterblich fruchtend um uns her.
Das ist an uns sein groß Vermächtnis,
So treu und deutsch zu sein, wie er!" . . .

Allerlei.

Von den Kriegsschauplätzen.

Das erste unserer Kriegsbilder führt uns heute auf den östlichen Kriegsschauplatz. Wir sehen eine österreichisch-ungarische Fuhrparkkolonne beim Durchqueren eines russischen Sumpfgebietes. Ein weiteres Bild führt uns vor Augen, wie die neuesten Nachrichten im Waldlager hinter Warschau aufgenommen werden. Findige Soldaten haben in ihrer freien Zeit eine Littfaßsäule verfertigt, die jetzt allen Kameraden mit ihren Nachrichten zugute kommt. Zeitungen und Ausschnitte werden von den verschiedenen Kameraden aus dem Lager gestiftet und je nach Bedarf erneuert.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz haben die Oesterreicher mit einem kriegsgeübten Feind auf dem schwierigen gebirgigen Terrain zu kämpfen, aber die Verteidiger sind von unwiderstehlicher Tapferkeit und wohl auf der Hut, so daß ein Durchbruch den Feinden nicht gelingen wird.

In der zweiten Hälfte des September machten etwa 500 Verwundete der Augsburger Lazarette eine Gebirgsfahrt nach dem herrlich gelegenen Füssen und dem bayerischen Königsschloß Neuschwanstein, wo die Tapferen eine herzliche Aufnahme fanden, die sie noch lange an die im Zauber der Naturwelt empfangenen Eindrücke denken lassen wird.

Die Wiedereroberung Galiziens rief bei den Befreiten wie bei den Befreiern den höchsten Jubel hervor. Die erste österreichisch-ungarische Kavalleriepatrouille, die in der von dem Russenjoch befreiten Stadt Brody erschien, wurde aufs herzlichste empfangen, wie unser Bild dartut. Bei ihrem Rückzug hatt den Russen auch die Sprengung der Flußbrücken nicht viel, da die deutschen Pioniere bald neue Brücken hergestellt hatten.

Vom westlichen Kriegsschauplatz zeigt unser Bild einen Beobachtungsposten in einem Hause in Flandern.

Die Schweizer Regierung wacht, das hat sie seit Beginn dieses Weltkrieges wiederholt bewiesen, mit schärfster Aufmerksamkeit und auch mit großer Energie über ihre Neutralität. Sie verwaltet sorgfältig und treu ein vierhundertjähriges Erbe. Denn die schweizerische Neutralität stammt nicht erst aus internationalen Verträgen der letzten Jahre oder Jahrzehnte, sie ist vielmehr durch eine Uebung von vierhundert Jahren zum ersten Grundsatz der gesamten internationalen Politik der Schweiz geworden, zu einem Bestandteil des Begriffes „Schweiz", mit dem die Existenz dieses Staates unlösbar verknüpft ist. Die Schweizer erinnern sich sehr genau, daß die Neutralitätspolitik auf dem Schlachtfeld von Marignano (1515) im Kampf gegen Frankreich erwuchs, und daß immer nur die Franzosen es waren, die die schweizerische Neutralität verletzten oder zu verletzen suchten. Indessen je fester die schweiz. Kantone sich zusammenschlossen, um so wirksamer konnten sie diesen Versuchen Widerstand leisten und inmitten großer Kriege ihr schönes Land vor den Heimsuchungen blutiger Kämpfe bewahren. Wiederholt war die Schweizer Regierung genötigt, ihre Grenzen zu besetzen, um das Eindringen fremder Heere abzuwehren. Seit 1848, dem Jahre, da die Schweiz endgültig in einen festen Bundesstaat umgewandelt wurde und das Heer seine straffe Einheitlichkeit erzielt, ist ihr dies auch immer gelungen.

Auch in diesem Weltkriege hat sie es mit einem durch Größe und inneren imponierenden Aufgebot von militärischen Kräften verhindern können, daß Schweizer Boden von einer kriegführenden Partei betreten wurde, so gern die Italiener oder Franzosen das auch möchten.

Rätselecke.

(Nachdruck verboten.)

Visitenkartenrätsel.

Hans Mächelfeche
Brieg

Aus Namen und Wohnort ist der Stand des betreffenden Herrn zu erraten.

Homonym.

Das Wort aus Stoff soll uns vor Kälte schützen.
Wächst auf dem Feld es, kann dem Tier es nützen.

Bilderrätsel.



Quadraträtsel.

A	A	B	CH	Mädchenname,
CH	E	E	E	Wild,
E	E	I	M	Gewässer,
R	R	T	T	schwimmendes Haus.

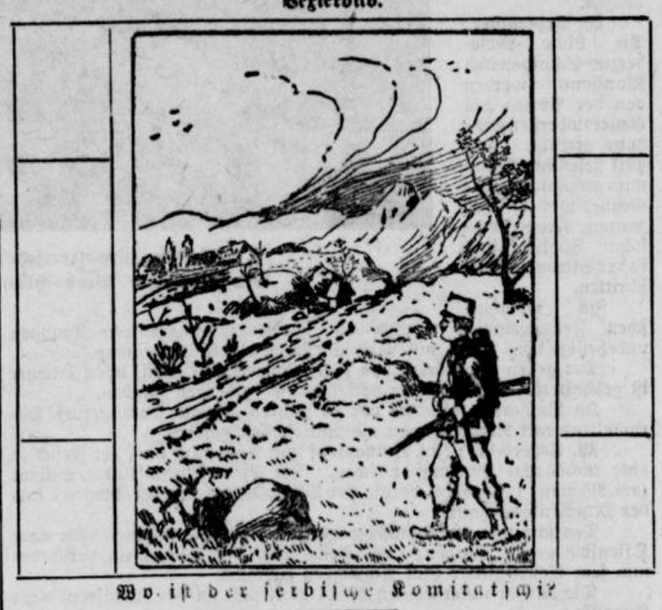
In den senkrechten Reihen entstehen die gleichen Wörter.

Paul Meckhoff.

Scharade.

Wenn nie es dir am ersten fehlt,
Kannst du dich glücklich preisen,
Die zweit' und dritte dienen dir
Als Ausweis, willst du reisen;
Du kannst auf ihnen jederzeit,
Dich auch noch überzeugen,
Daß vorwärts geht es in den Kampf,
Die Feinde nie uns beugen.
Das Ganze ist ein neues Wort,
Die Kriegsnot hat's geschaffen.
Nun denke nach, ob du nicht kannst
Des Wortes Sinn erraffen.

Bezierbild.



Wo ist der serbische Komitatschi?

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Sprichworträtsels:
„Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe."

Auflösung des Abstrich-Rätsels:
Homburg.

Auflösung des Zahlenrätsels:
Spargeld, Parade, Aal, Raps, Glas, Elsa, Lager, Dassel.

Auflösung des Bezierbildes:
Bild nach links drehen, dann unten in der rechten Ecke.

Der Krieg 1914/15

Kriegs-Chronik.

(55. Fortsetzung.)

17. September: Südlich Dünaburg wird die Straße Widsy-Geduzischky-Komai erreicht. Widsy wird im Häuserkampf genommen. Die Szczara wird bei dem gleichnamigen Ort überschritten.

Im wolhynischen Festungsgebiete richten die Russen heftige Angriffe gegen die österreichische Front.

Gegen die vorgeschobene Stellung auf dem Monte Coston unternehmen die Italiener einen starken Infanterieangriff, der abgewiesen wird. Italienische Angriffe bei Flitsch werden abgeschlagen.

Die Vertagung der russischen Duma erregt in Rußland und Frankreich größte Verstimmung. 17 Dumamitglieder werden in ihren Wohnungen verhaftet.

Das britische Ministerium befindet sich wegen seiner Meinungsverschiedenheiten über die Wehrpflicht in einer Krise. Der Arbeiterführer Thomas droht im Unterhaus mit dem Streik von 3 Millionen Eisenbahnern, sobald die Wehrpflicht eingeführt werde.

18. September: Zwischen Wilija und Njemen wird die russische Front durchbrochen. Der Feind ist im Rückzuge. Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt 1640 Geschütze, 23219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160000 Schuß Artilleriemunition, 7098000 Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen.

Die russische Gegenoffensive an der Strypa in Ostgalizien ist zusammengebrochen. Die Russen gehen in Eile zurück.

In Wolhynien dauern die russischen Angriffe an.

Südlich Schluderbach räumen die Italiener ihre Stellungen.

19. September: Die Linie Molodeczno-Smorgen und Mornjany werden von der Armee des Generaloberſten Eichhorn erreicht. Das stark befestigte Wilna wird genommen. Der Gegner wird auf der ganzen Front verfolgt. Südlich Pinsk ist der Strumen überschritten.

Im wolhynischen Festungsdreieck werden die österreichisch-ungarischen Truppen unbehelligt vom Feind auf neue Stellungen zurückgenommen.

Der gegen den Raum von Flitsch angesetzte Angriff der Italiener ist gescheitert. Die Italiener verlassen die vordersten Gräben.

In Bulgarien wird die vor 30 Jahren erfolgte Vereinigung Ostrumeliens mit Nordbulgarien als Nationalfest gefeiert.

20. September: Im Brückenkopf von Dünaburg muß der Feind in eine rückwärtige Stellung weichen. Die Linie Mledniki-Lida-Soljane (am Njemen) ist erreicht, ebenso der Molczadzabschnitt bei Dworzec und der Myschankaabschnitt.

Deutsche und österreichisch-ungarische Artillerie eröffnen eine neue Offensive gegen Serbien. Der Feind wird bei Semendria vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Die Russen unternehmen östlich Luck und an der Ikwafront neue Angriffe.

Edmund Dalbor wird zum Erzbischof von Posen geweiht.

21. September: Nordwestlich und südlich Oschmjana schreitet der Angriff fort. Die Linie östlich Lida bis Nowo-Grodek wird erreicht. Bei Molczadz wird der Dwerzec überschritten. Weiter südlich gelangen unsere Truppen bis südöstlich Molczadz-Nowaja-Mysch.

Die russischen Angriffe bei Luck und an der Ikwa werden weiterhin abgewiesen.

Die bulgarische Regierung gibt die Mobilmachung der bulgarischen Armee bekannt. Die Mobilmachung wird damit begründet, daß Bulgarien eine bewaffnete Neutralität annehmen müsse, da es angesichts der fortschreitenden Ereignisse nicht untätig bleiben könne. Das bulgarisch-türkische Uebereinkommen ist vollkommen abgeschlossen. Die bulgarischen Studenten in Berlin bringen ihre Sympathie für Deutschland zum Ausdruck. Der Vierverband hält sein Balkandiplomatenspiel für verloren.

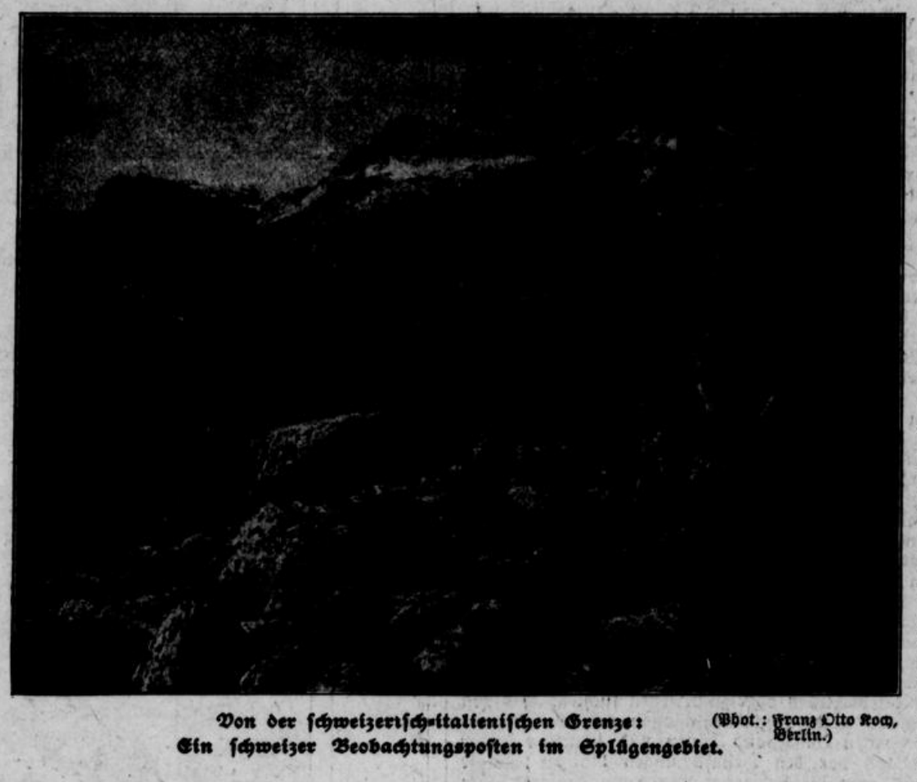
22. September: Die Franzosen und Engländer unternehmen zwischen Souchez und Neuville, sowie östlich Reclincourt einen neuen, aber erfolglosen Angriff.

Oestlich von Dünaburg brechen unsere Truppen in die feindlichen Stellungen in einer Breite von 3 Kilometer ein.

Beiderseits der Bahn Brest-Litowsk-Minsk werden russische Stellungen gestürmt. Ostrow wird im Häuserkampf genommen.

Feindliche Flieger erscheinen mit deutschen Abzeichen über Stuttgart, sie wollen den Königspalast mit Bomben belegen, was aber nicht gelingt.

Kaiser Wilhelm besucht König Ludwig in Nürnberg, wo er auf der Burg den bayerischen Marschallstab erhält.



Von der schweizerisch-italienischen Grenze: Ein schweizer Beobachtungsposten im Splügengebiet. (Phot.: Franz Otto Koch, Berlin.)

Von Griechenland und Rumänien heißt es, daß sie bei einem Vorgehen Bulgariens gegen Serbien neutral bleiben.

23. September: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist beiderseits rege Artillerie- und Fliegertätigkeit, wobei die Franzosen drei Flugzeuge verlieren.

Westlich von Dünaburg gelingt es, in die russische Stellung einzudringen. Der russische Widerstand nördlich von Oschmjana bis östlich Subotniki (an der Gawia) ist gebrochen. Westlich Walowka wird die russische Stellung genommen.

An der Ikwa und am Styr toben heftige Kämpfe. Ein russisches Infanterieregiment wird unter großen Verlusten auf das Ostufer des Styr zurückgeworfen.

Die vorgeschobene Besatzung des Monte Coston, die gegen zehnfache italienische Uebermacht steht, wird zurückgenommen. Nach viermonatigem, opferreichem Kampf ist den Italienern es nicht gelungen, die österreichisch-ungarische Front zu erschüttern. Sie steht „fester denn je".

24. September: Ein südlich des Kanals von La Bassée angesetzter Angriff weißer und farbiger Engländer scheitert bereits in unserem Artilleriefeuer.

Vor Dünaburg werden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht.

Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front erreicht die Linie Soly-Olschany-Traby-Iwje-Nowo-Grodek.

In der Verfolgung ist der Serwetsch-Abschnitt oberhalb von Korelitschi, sowie der Szczara-Abschnitt nordwestlich von Kraschin erreicht.

Die vorgeschobenen Abteilungen nordöstlich und östlich von Logischin werden vor einem umfassenden russischen Angriff über den Oginski-Kanal und die Jasiolda zurückgenommen. Sie führen dabei 2 Offiziere und 100 Mann Gefangene mit sich. Während in Ostgalizien Ruhe herrscht, kommt es im Raume von Nowo-Alexiniec und an der unteren Ikwa zu heftigen Kämpfen, in denen wir siegreich bleiben.

Die in Litauen kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte gewinnen in der Verfolgung des Gegners weiteren Raum.

Etwa 1000 Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen die österr.-ungar. Stellungen in Bewegung setzen, werden durch Artilleriefeuer zum Rückzug gezwungen. Im Kärntner Grenzgebiet scheitert ein feindlicher Angriffsversuch östlich des Plöckenpasses.

(Fortsetzung folgt.)